



# MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

Dezember 2013



*Die beiden Überlebenden Charlotte Kroll (ganz links) und Ilse Heinrich (ganz rechts) und ihre BegleiterInnen protestieren gegen die Änderung des Namens der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Gedenkstätte Ravensbrück.  
Foto: Deutsche Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis e.V.*

---

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen  
Lassallestraße 40/2/6, A-1020 Wien, Tel.: 0650/48 00 636  
E-Mail: LGRav\_FreundInnen@gmx.net  
www.ravensbrueck.at

## **Allen Kameradinnen und ihren Familien im In- und Ausland wünschen wir ein gesundes und friedliches Neues Jahr!**

Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Zahlschein zur  
Einzahlung des **jährlichen Mitgliedsbeitrages von 15 Euro** bei.  
Wir bitten um baldige Überweisung!  
Auch Spenden werden dankend entgegengenommen.

*Der Vereinsvorstand*

### **INHALT**

<b>3</b>	Befreiungsfeier in Ravensbrück 2013	<b>25</b>	<a href="http://www.ravensbrueckerinnen.at">www.ravensbrueckerinnen.at</a>
<b>5</b>	Ein ganz besonderes Jahr	<b>26</b>	Gedenken an den ersten Dachau-Transport
<b>6</b>	„Wir wollen nicht nur gedenken, sondern auch mahnen“	<b>27</b>	Solidarität mit den Refugees!
<b>7</b>	Zerstörungen in der Gedenkstätte Uckermark	<b>30</b>	„Die Gedanken sind frei“
<b>8</b>	Das Treffen des Internationalen Ravensbrück-Komitees	<b>32</b>	Feminismus und Antifaschismus
<b>10</b>	Neuwahl des Vorstands der ÖLGR/F: Blick zurück und nach vorn	<b>32</b>	Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen
<b>12</b>	Aktivitäten der ÖLGR/F und ihrer Mitglieder 2013	<b>33</b>	Fritzi Furch (1924 – 2012)
<b>15</b>	Besuch im Peršman Museum	<b>34</b>	Ceija Stojka (1933 – 2013)
<b>18</b>	Der Verein Erinnern-Gailtal	<b>35</b>	Wilhelmine Riepan (1926 – 2013)
<b>19</b>	Der „Rosa-Jochmann-Hof“	<b>36</b>	Marija „Rapa“ Šuklje (1923 – 2013)
<b>24</b>	Ein neuer Film mit Käthe Sasso	<b>37</b>	Friederike Jandl (1919 – 2013)
		<b>38</b>	Otilie Bruder (1920 – 2013)
		<b>39</b>	Katharina Thaller (1921 – 2013)

### **IMPRESSUM:**

Redaktion: Sylvia Köchl, Antonia Valerie Würnitzer ■ Layout: Lisa Bolyos ■ Mitarbei-  
terInnen dieser Ausgabe: Maria Dalhoff, Siegrid Fahrecker, Ernst Fortunits, Brigitte Halb-  
mayr, Georg Maché, Lisa Steininger, Hannelore Stoff (Copyright bei den AutorInnen und  
FotografInnen) ■ Herausgeberin: ÖLGRF, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien ■ Vervielfältigung:  
[www.teleprint.at](http://www.teleprint.at) ■ Rückseite: Präambel der Statuten der Österreichischen Lagergemein-  
schaft Ravensbrück & FreundInnen, März 2005

# Befreiungsfeier in Ravensbrück 2013



*Der Großteil der österreichischen Reisegruppe am Vorplatz der ehemaligen Kommandantur – insgesamt nahmen 32 Menschen teil. Foto: Ernst Fortunits*

Am 20. April 2013 frühmorgens machte sich wie jedes Jahr eine Gruppe von Menschen aus Österreich auf nach Fürstenberg a.d. Havel zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, um an den 68. Befreiungsfeiern des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers teilzunehmen.

Das Besondere an den diesjährigen Gedenkfeiern war die Eröffnung der neuen Hauptausstellung in der ehemaligen Kommandantur.

## **SAMSTAG: ROSEN UND LIEDER**

Am Vormittag gab es bereits den ersten Programmpunkt – es wurde die Ausstellung „Die Rosen in Ravensbrück“ im Garagentrakt eröffnet (Ansprache: Marie-José Chombart de Lauwe, Präsidentin der Fondation pour la Mémoire de la Déportation (Stiftung zur Erinnerung an die Deportation), Paris). Die schön gestaltete Ausstellung beschäftigt sich mit der Bedeutung der Rose für das europäische Ravensbrück-Gedenken. Derzeit wird das mit Rosen bepflanzte Massengrab vor der „Mauer der Nationen“ neu gestaltet mit einer Nachzuchtung der Rose von Ravensbrück, die den Namen Résurrection, Auferstehung, trägt.

Am Nachmittag gab es für uns eine spezielle Führung mit Matthias Heyl, dem Leiter des pädagogischen Dienstes, der uns mit interessanten Details und Überlegungen zum Mahn- und Gedenkort Ravensbrück versorgte. Zutage kam dabei auch, dass es viele Ideen gäbe – zum Beispiel den Aufbau einer ehemaligen Häftlingsbaracke am KZ-Gelände –,

allein die Finanzen sind das Problem, wie bei vielen anderen Gedenkstätten auch.

Später am Nachmittag präsentierten unsere Vorstandsmitglieder Brigitte Halbmayr und Helga Amesberger die neue Homepage [www.ravensbrueckerinnen.at](http://www.ravensbrueckerinnen.at) der Öffentlichkeit (mehr dazu lesen Sie auf S. 25).

Der Samstag wurde am Abend mit einem sehr eindrücklichen Konzert in der ehemaligen Schneiderei abgeschlossen: „Lieder aus Ravensbrück“ (Arrangements, Komposition: Aziza Sadikowa; Sängerinnen: Maria Skiba, Sopran, Magdalena Podkoscielna, Sopran, und Ewa Zeuner, Alt, begleitet von fünf Musikerinnen mit Streich- und Percussioninstrumenten).

## **SONNTAG: BEFREIUNGSFEIER**

Der Sonntag, der 21. April, begann für mich mit dem fotografischen Erforschen des Lagergeländes. Begonnen habe ich damit am Schwedtsee – und noch jetzt ist es für mich unglaublich, dass in dieser friedlichen, stillen und idyllischen Landschaft so schreckliche Dinge passiert sind. Bald entdeckte ich, dass ich nicht allein war, auch Bernadette Dewald war schon mit ihrer Filmkamera unterwegs. Ich fand die noch menschenleeren Plätze und ihre Stimmung ein.

Das BesucherInnenzentrum, das seit heuer mit dem Text „RAVENSBRÜCK GEDENKSTÄTTE MEMORIAL“ (in weißer Schrift) beschriftet ist, war über Nacht um ein „MAHN- UND“ (mit schwarzem Klebeband) ergänzt worden (mehr dazu auf S. 6).

Gegen 10 Uhr 30 kamen immer mehr Menschen



Von den Überlebenden hat uns heuer Fini Oswald (hier mit ihrer Tochter Rita) begleitet. Foto: Sylvia Köchl

auf den Vorplatz vor dem Kommandanturgebäude, der schon für die Veranstaltung hergerichtet war, die um 11 Uhr bei wunderschönem Frühlingwetter begann. Insa Eschebach, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Matthias Platzek, Ministerpräsident des Landes Brandenburg, und Anette Chalut, Vorsitzende des Internationalen Ravensbrück-Komitees, hielten Reden, und die neu gestaltete und nach neuesten Erkenntnissen überarbeitete Hauptausstellung im Kommandanturgebäude war somit eröffnet.

Die eigentliche Befreiungsfeier begann dann etwas verspätet. Danach wurden die vielen Kränze und Gestecke der verschiedenen Gedenkvereine und Verbände beim Mahnmal „Die Tragende“ am Ufer des Schwedtsees niedergelegt. Und es wurden Rosen und Nelken zum Gedenken an die Ermordeten in das Wasser des Sees geworfen. Das waren besonders berührende Momente.

Die österreichische Abordnung machte vor der Kranzniederlegung Halt bei der „Mauer der Nationen“, um auch hier einen Kranz anzubringen. Wie immer war dieser Teil der Zeremonie sehr ergreifend und emotional, nicht zuletzt wegen der Rede unserer Freundin Siegrid Fahrecker.

Anschließend machten sich viele von uns zu Fuß oder mit dem Shuttlebus auf zu den Ruinen des ehemaligen Mädchen-KZs Uckermark und der dortigen Gedenkfeier.

Am Abend versammelten sich die meisten von uns im Gemeinschaftsraum der Jugendherberge, der für uns reserviert war, darunter auch eine Gruppe von Leuten, die den Zeuginnen Jehovas angehören und die zum ersten Mal an dieser Reise teilgenommen haben.

## MONTAG: DIE NEUE HAUPTAUSSTELLUNG

Am Vormittag des 22. April fand nur für uns ÖsterreicherInnen ein geführter Rundgang durch die neue Hauptausstellung statt – und zwar durch die Kuratorin Alyn Beßmann persönlich! Als ein erstes Highlight wurde der multimediale und internetunterstützte, großflächige historische Lageplan des Konzentrationslagers gezeigt.

Die neue Ausstellung ist insgesamt übersichtlich gestaltet und in klare Bereiche eingeteilt, so dass auch nur Teile angesehen werden können. Viele Artefakte und Schaustücke wurden in den richtigen Zusammenhang gestellt und

originalgetreu wieder in Stand gesetzt.

Von einem ausgestellten hölzernen Stockbett, das von der sogenannten Sturm-Kolonnie (einer Gruppe von Handwerkerinnen unter der Leitung von Hanna Sturm) im Lager hergestellt worden ist, war Svjetlana Hromin-Heidler, die Enkelin von Hanna Sturm, besonders berührt.

Die Ausstellung bietet nicht nur sehr viel Information in übersichtlicher und leicht lesbarer Form, ergänzt mit Bild- und Videomaterial – zahlreiche Biografien vertiefen die Geschichte dieses schrecklichen Ortes. Und die Ausstellung endet mit den Aktivitäten der Überlebenden, mit ihren Selbstorganisationen, Büchern, Websites usw. Hier habe ich auch ein Bild gefunden (vom 20. April 2008, 63. Jahrestag der Befreiung), auf dem ich als Kranzträger zu sehen bin. Somit bin auch ich Teil der Ausstellung.

Siegrid Fahrecker erhielt an diesem Tag ein vergrößertes Foto, auf dem ihre Großmutter, die in Ravensbrück ermordet wurde, in der Zuschneiderei zu sehen ist. Mit diesem Bild hat es eine besondere Bewandnis. Siegrid wusste von der alten Hauptausstellung her, dass es das Foto gibt, und hat schon vor längerer Zeit angefragt, ob sie das damals ausgestellte Foto haben könnte. Da wurde ihr zunächst fälschlicherweise mitgeteilt, dass das Bild im Zuge der Neugestaltung und der Umbauarbeiten verloren gegangen sei. Und nun ist es wieder aufgetaucht und wurde Siegrid übergeben. Ein freudiger Höhepunkt unserer diesjährigen Gedenkreise.

**Ernst Fortunits**

# Ein ganz besonderes Jahr

Die Gedenkfeier im ehemaligen KZ Ravensbrück stellte sich heuer für mich ganz anders dar als sonst. Erst am Sonntag bin ich mit meinen Kameradinnen aus Österreich zusammengetroffen, da ich die Tage vorher am Treffen des Internationalen Ravensbrück-Komitees teilnahm. Die Eröffnung der neuen Hauptausstellung nach dreijähriger Umbauphase in der ehemaligen Kommandantur stand nun bevor, und ich war sehr aufgeregt und gespannt zu sehen, wie sie geworden war. Das Ergebnis übertraf meine Erwartungen, und vor allem ist ein großer Wunsch in Erfüllung gegangen: eine für mich großartige Frau, meine Großmutter, unvergesslich und sichtbar gemacht zu haben. Ihre Lebensgeschichte ist von nun an ein Teil der neuen Hauptausstellung. Besonders berührt hat mich, als mir dieses Bild, dieses besondere Bild von der alten Ausstellung geschenkt wurde. Zu den vielen Höhepunkten kam heuer noch der 100. Geburtstag meiner Großmutter hinzu.

Meinen besonderen Dank möchte ich meiner Mutter aussprechen, die mit privaten Fotos sowie mit Episoden aus unserer Familiengeschichte am Gelingen der Biografie über meine Großmutter in der neuen Hauptausstellung mitwirkte. Danken möchte ich aber auch meinem Mann Erich und meinem Sohn Andreas, die sich trotz karger gemeinsamer Freizeit nie beschwert haben und mir immer zur Seite stehen – was bei dieser schwierigen Familiengeschichte nicht immer einfach ist.



*Siegrid Fahrecker mit dem Bild ihrer Großmutter in der ehemaligen Zuschneiderei des KZ Ravensbrück.  
Foto: Ernst Fortunits*

Ebenso möchte ich Brigitte Halbmayr, Helga Amesberger, Alyn Beßmann (Kuratorin der neuen Ausstellung – eine imposante Frau), Britta Pawelke (Fotothek) und allen anderen, die bei dieser Ausstellung mitgearbeitet haben, sowie meinen FreundInnen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen meinen herzlichen Dank aussprechen.

**SIEGRID FAHRECKER,  
ENKELIN VON ANNA BURGER  
(Häftlingsnummer 6193)**

## **GEDENKFAHRT NACH RAVENSBRÜCK 2014**

### **Ankündigung und Einladung**

Wie jedes Jahr organisiert die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) auch 2014 anlässlich der Befreiungsfeier eine Gedenkfahrt nach Ravensbrück, zu der wir Interessierte herzlich einladen.

### **Die Gedenkfahrt findet von Samstag 3. bis Montag 5. Mai 2014 statt.**

Während dieser Tage gibt es die Möglichkeit, an den zahlreichen Veranstaltungen im Rahmen der Gedenkfeiern in Ravensbrück sowie im ehemaligen Mädchen-KZ Uckermark teilzunehmen, mit Überlebenden des Frauen-KZ sowie mit den AktivistInnen der ÖLGR/F ins Gespräch zu kommen.

Die Kosten werden sich zwischen 250 und 300 Euro (für Flug, Unterkunft in der Jugendherberge und Essen) bewegen.

Wir bitten um Anmeldung bis spätestens **23. Februar 2014** bei Siegrid Fahrecker:  
E-Mail: fahrecker\_s@gmx.at Tel.: 0650/39 339 25 (bitte Nachricht hinterlassen)

# Der Name „Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“ darf nicht verändert werden!

„Wir wollen nicht nur gedenken, sondern auch mahnen“  
(Irma Trksak)

Das BesucherInnen- und Informationszentrum der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück trägt seit 2012 eine neue Beschriftung: Auf das Mahnen wird neuerdings verzichtet. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen Überlegungen, den Namen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu verändern,

in Barcelona im Mai 2007 brachte Irma Trksak, österreichische Überlebende des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, die Meinung der ehemaligen Häftlinge prägnant zum Ausdruck: „Wir wollen nicht nur gedenken, sondern auch mahnen.“

Die Mehrzahl der Häftlinge des Konzentrationslagers Ravensbrück waren Menschen, die den Faschismus bekämpften – in Deutschland selbst

oder in den besetzten Ländern. Die Überlebenden sahen es nach der Befreiung als ihre Aufgabe an, ihr Wissen um das Geschehen im Lager weiterzugeben und die Menschen für das Unrecht zu sensibilisieren. Sie fühlten sich gegenüber ihren ermordeten Kameradinnen verpflichtet. Die Opfer sollten nicht umsonst ihr Leben verloren haben. Eine zentrale Losung der Verfolgten des Naziregimes nach der Befreiung lautete:

**Die Toten mahnen: Nie wieder Faschismus und Krieg!**

Daraus leiteten sie als Aufforderung an die Gesellschaft und insbesondere an jüngere Generationen ab:

**Seid wachsam, damit es nicht wieder Faschismus und Krieg gibt!**



Während der Befreiungsfeier 2013 wurde der neue Schriftzug von Aktivistinnen temporär durch die alte Bezeichnung ergänzt. Die Intervention beweist: Der Platz reicht, entgegen den Angaben der Gedenkstättenleitung, durchaus aus.  
Foto: Sylvia Köchl

indem der Hinweis auf das „Mahnen“ entfernt wird. Wenn die Leiden und der Tod der 132.000 Frauen und Kinder, 20.000 Männer und 1.000 weiblichen Jugendlichen einen Sinn gehabt haben soll, dann nicht lediglich den, dass hier eine moderne Gedenkstätte steht. Im Sinne der ermordeten Häftlinge und der Überlebenden muss der Ort ein politischer Ort und damit auch ein Ort der Mahnung sein.

Wenn die Gedenkstätte das Anliegen, die nachfolgenden Generationen zu mahnen, den Ursachen und den Erscheinungen des Faschismus rechtzeitig entgegenzutreten, aufgibt, läuft sie Gefahr, dass sich hier die Nachfahren der TäterInnen versammeln und sich mit Wohlgefallen der Taten ihrer VorläuferInnen bei der Ermordung und Unterdrückung ihrer politischen, „rassischen“ und sozial unangepassten GegnerInnen erinnern. Bereits während der Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees

Der Wille der Ermordeten und der Überlebenden des KZ Ravensbrück ist uns Verpflichtung. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis fordert, die Inschrift „Ravensbrück – Gedenkstätte – Memorial“ am BesucherInnen-Informationszentrum, die ohne Rücksprache mit den Häftlingsverbänden angebracht wurde, wieder durch die Bezeichnung „Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“ zu ersetzen.

Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.  
Gegründet von Überlebenden der Frauenkonzentrationslager Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück;  
Mitglied im Internationalen Ravensbrück-Komitee

**Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen schließt sich der Forderung in aller Deutlichkeit an!**

# „Wir lassen uns nicht einschüchtern!“

## Presseerklärungen der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.

Presseerklärung vom 15.8.2013: Am 14. August wurde auf dem Gelände des ehemaligen Jugendkonzentrationslagers und späteren Vernichtungslagers Uckermark ein Sonnensegel und das Fundament einer Bank mutwillig zerstört. Unbekannte hatten gegen Mittag an dem Gedenkort offensichtlich mit einem Messer die Plane des Sonnen- und Regenschutzes mehrfach aufgeschlitzt und die Betonfüße einer Bank zertrümmert. Diese waren erst am Vortag auf dem frei zugänglichen Gelände von der „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark“ errichtet worden.

Verena Hartung von der Initiative erklärt: „Vorgestern, als alles fertig gebaut war, haben wir mit zwei KZ-Überlebenden hier auf der Bank gesessen, haben auf den Gedenkstein geschaut und hatten Schutz vor den ersten fallenden Regentropfen.“ Die KZ-Überlebende Ilse Heinrich sagt zu der Zerstörung: „Wir sind wahnsinnig traurig und wütend.“ Charlotte Kroll, Überlebende des KZ Ravensbrück, sagt: „Es läuft mir eiskalt den Rücken runter.“

Seit gut 15 Jahren arbeitet die „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark“ daran, den Ort dem Vergessen zu entreißen. Am 14. August 2013 endete das 10-tägige antifaschistische feministische Bau- und Begegnungscamp der Initiative, bei dem jedes Jahr zwischen 15 und 25 Engagierte das historische Lagergelände und die selbstgebauten Informationstafeln instandsetzen, sich mit Überlebenden treffen und sich inhaltlich austauschen. Ziel der hauptsächlich durch Spenden finanzierten Arbeit ist es, am historischen Ort die Geschichte des Jugend-KZ und späteren Vernichtungslagers sichtbar zu machen und die Öffentlichkeit zu informieren. Die Gestaltung des Geländes soll auch zum Verweilen und Offenen Gedenken einladen. Die freie Zugänglichkeit des Ortes unabhängig vom institutionalisierten Gedenken ist ein großes Anliegen der Initiative. „Nein, wir werden hier nicht wieder Zäune und Mauern errichten!“, so Verena Hartung. „Wir sind entsetzt über die Respektlosigkeit gegenüber den hier Ermordeten und gegenüber den Überlebenden, die hierher kommen, um zu gedenken. Aber wir werden weiter an unserem Konzept des Offenen Gedenkens festhalten. Wir lassen uns nicht einschüchtern und wir werden weiter für einen würdigen Gedenkort Uckermark kämpfen.“

Presseerklärung vom 26.8.2013: Dank zahlreicher großzügiger Geldspenden konnte der Sonnen- und Regenschutz repariert und auf dem Gelände des ehemaligen Jugendkonzentrationslagers und späteren Vernichtungslagers Uckermark wieder aufgehängt werden.

Die Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e. V. hatte mit einer Presseerklärung zu Spenden aufgerufen. Die zahlreiche und vielfältige solidarische Unterstützung nach den Zerstörungen hat uns sehr gefreut, da die freie Zugänglichkeit des Gedenkortes der Initiative ein großes Anliegen ist.

Wir danken allen Unterstützer\_innen für ihre Mitwirkung!

**[www.gedenkort-kz-uckermark.de](http://www.gedenkort-kz-uckermark.de)**

# Das „Mahnen“ muss bleiben!

## Reisebericht vom Treffen des Internationalen Ravensbrück-Komitees in Berlin



*Die Delegierten des IRK-Treffens 2013 in Berlin.  
Fotos: Deutsche Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis e.V.*

Heuer fand die Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK) vom 17. bis 21. April am Pichelssee in Berlin-Spandau statt. Vera Modjower und ich, Siegrid Fahrecker, vertraten dabei die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen.

Da sich kurz vor unserer Abreise Vera die rechte Schulter gebrochen hatte, war unsere Anreise etwas abenteuerlich. Nach der Ankunft und dem Abendessen begaben wir uns in den Sitzungssaal – leider mussten wir mit einer Schweigeminute beginnen, da am Vortag unsere Kameradin Marija Šuklje, genannt „Rapa“, verstorben war. (Lesen Sie dazu bitte unseren Nachruf auf S. 36.)

Nadja Kalnitzkaja fehlte aus gesundheitlichen Gründen. Herzprobleme zwingen sie des öfteren, in ein Krankenhaus zu gehen. Insgesamt waren 22 Delegierte aus zehn Nationen vertreten.

### **POLITISCHE THEMEN**

Ein dichtgedrängtes 5-tägiges Programm forderte unsere ganze Aufmerksamkeit und brachte einige neue Erkenntnisse. Unsere Präsidentin Annette Chalut trat mit der großen Bitte an uns heran, in

unseren jeweiligen Ländern zu versuchen, junge Leute für die Geschichte des KZ Ravensbrück zu interessieren, um sich für jene Länder, in denen es keine Überlebenden und auch keine Angehörigen mehr gibt, zu engagieren.

Bärbel Schindler-Saefko beanstandete, dass der Text auf der Tafel vor dem Erschießungsgang nicht stimme. Die Meinungen darüber gingen auseinander, ob *im* oder *vor* dem Gang die Menschen erschossen wurden. Da der Gang derzeit renoviert wird, werden wir erst im Jahr 2014 im IRK einen Bericht darüber verfassen.

Nach dem Haupttor des KZ Ravensbrück, gleich links, ist ein Gebäude, das lange Zeit für das Pathologie-Gebäude gehalten wurde. Nun hat man Pläne von 1955 gefunden, in denen es als „Heißluftentlastungskammer“ geführt wird. Man möchte das Gebäude nun vor dem Verfall sichern, aber nicht museal nutzen.

Ein besonders wichtiger Punkt war die Tatsache, dass auf dem neuen BesucherInnenzentrum der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück das „Mahnen“ aus der Bezeichnung gestrichen wurde. Das IRK spricht sich vehement dagegen aus und besteht darauf, dass das „Mahnen“ bleibt! (Mehr dazu auf S. 6)





Siegrid Fahrecker und Vera Modjaver,  
unsere Delegierten beim IRK.

## „WIR SIND KEINE ZOOTIERE“

Kurz bekamen wir Besuch der Filmemacherin Gerburg Rohde-Dahl, die mit ihrem polnischen Kollegen Wladek Jurkow gemeinsam einen Dokumentarfilm plante, wobei unklar blieb, was genau sie eigentlich vorhatten. Sie richteten vorab einige Fragen an uns, wollten uns fotografieren und außerdem wissen, ob unter den Anwesenden jemand die Oberaufseherinnen Johanna Langefeld und Maria Mandl kannte. Annette Chalut lehnte sofort energisch ab mit der Begründung, über die beiden SS-Frauen gebe es schon Bücher und Informationen genug – und wir seien ja keine Zootiere, die man einfach so fotografieren könne.

Musikalische Unterstützung erhielten wir von Constanze Jaiser und Jascha, vom Internationalen Ensemble Elke Bitterhof und ihrem chilenischen Mann, dem Sänger und Musiker José Miguel Márquez, und dem peruanischen Musiker David Sandoval sowie vom Kinderensemble Sadako.

Am Programm stand auch eine politische Stadtrundfahrt. Besucht wurde der Ort, an dem sich das Frauengefängnis in der Barnimstraße befunden hatte. Rosa Luxemburg war in diesem Gefängnis inhaftiert, Bärbel Schindler-Saefko sprach einige Worte, die mitgebrachten Blumen wurden von uns dort niedergelegt.

## WICHTIGE FUNDE AM KZ-AREAL

Die Direktorin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Insa Eschebach, berichtete über zwei großartige Funde:

Auf dem Areal des Männerlagers wurde bei Ausgrabungsarbeiten ein ehemaliger Heizungskeller entdeckt. Aus Sicherheitsgründen musste man ihn vor der Befreiungsfeier 2013 leider wieder zuschütten.

Für mich der großartigste Bericht war der über

den zweiten Fund, einem Glasbehälter: 30 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, am 24. Mai 1975, begann eine Einsatzgruppe der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Neubrandenburg mit einer Ausgrabung. Dr. Henryk Grabowski, Arzt und ehemaliger Kriegsgefangener des Stalag IIA, hatte die Staatssicherheit darauf aufmerksam gemacht, nach seiner von Hand und aus dem Gedächtnis gefertigten Zeichnung wurde auf einem Waldgrundstück in der Nähe der Bahnstrecke Burg Stargard-Neubrandenburg ein Dokumentenbehälter ausgegraben.

Diese Grabung förderte außergewöhnliche Dokumente zutage, die von polnischen Häftlingen aus dem KZ Ravensbrück herausgeschmuggelt werden konnten.

Wir sahen beim IRK beeindruckende Bilder von der Ausgrabung: Die Eisenbahnschienen machen an der Stelle der Eingrabung eine Biegung, sodass die Leute, die dies vergraben haben, nicht gleich gesehen werden konnten. Gefunden wurde ein Glasbehälter mit einem Schraubverschluss, umwickelt mit Mullbinden und Pflastern, damit das Papier nicht vom Lichteinfall beschädigt wird. Grabowskis Erinnerungen: „Dieses Dokument ... wickelte ich in eine Binde, dann in ein Papier mit Feuchtigkeitsschutz und in ein Stück eines Operationshandschuhs aus Gummi ein. Das Verpackte legte ich in ein großes Glas ... das mit einem schwarzen Hartgummischraubdeckel verschlossen war. Das ganze Glas beklebte ich dicht mit ... Pflaster und belegte es mit von innen schwarzbeschichtetem doppeltem Papier ...“

In dem Glasbehälter befanden sich 36 Blätter verschiedener Größen: Briefe, Gedichte, Zeichnungen sowie eine drei Zentimeter große Miniaturschnitzerei, die einen Adler darstellt mit der Inschrift „Noch ist Polen nicht verloren“ und „Freiheit und Sieg 1943“.

Der Glasbehälter befindet sich jetzt in der ehemaligen Kommandantur in der neuen Hauptausstellung.

Am Sonntag den 21. April fuhren wir mit dem Bus zur alljährlichen Gedenkfeier ins KZ Ravensbrück. Am Abend verabschiedeten sich Vera und ich von unseren Freundinnen im IRK und schlossen uns unserer österreichischen Gruppe an.

Danke an alle, die mit ihrem Organisationstalent dieses Treffen ermöglicht haben, sowie unseren beiden Dolmetschern.

Nächstes Jahr, im Mai, wird das Treffen des IRK in der Ukraine stattfinden.

Liebe Vera: Pass bitte gut auf dich auf, damit du nächstes Jahr wieder unbeschädigt mitreisen kannst!

**Siegrid Fahrecker**

# Blick zurück und nach vorn

Generalversammlung und Neuwahl des Vorstands  
am 13. Juni 2013

Am 13. Juni hielt die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) ihre zweijährliche Generalversammlung ab. Schon vorab war klar, dass sich einige langjährige Mitstreiterinnen aus der Arbeit im Vorstand – nicht jedoch aus der Tätigkeit in der ÖLGR/F – zurückziehen wollten und daher nicht mehr kandidierten. Mit großer Dankbarkeit werfen wir daher einen Blick zurück.

## DANK AN DEN BISHERIGEN VORSTAND

Zu besonderem Dank sind wir Brigitte Halbmayr und Helga Amesberger, die beide, Brigitte als Obfrau und Helga als Kassierin, seit 2005 die Geschicke der ÖLGR/F leiteten, nicht einfach nur verpflichtet. Vielmehr ist es uns ein dringendes Bedürfnis, dem Dank dafür Ausdruck zu verleihen, dass ihr 2005, als die Ravensbrückerinnen beschlossen hatten, die Verantwortung für das Weiterbestehen der Lagergemeinschaft ihren jüngeren Freundinnen zu übertragen, den Mut hattet, diese große Aufgabe anzunehmen.

Seit der Generalversammlung im März 2005 bildeten damit mehrheitlich die jüngeren Freundinnen den Vorstand, was sich auch in der Erweiterung des Vereinsnamens in Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen widerspiegelt. Und seit damals haben sich Brigitte und Helga den damit verbundenen Aufgaben mit vollem Einsatz ihrer fachlichen Kompetenzen, mit bewundernswerter Liebe, Ausdauer und jeder Menge Engagement gewidmet. Im Zuge ihrer Tätigkeiten als Sozialwissenschaftlerinnen am Institut für Konfliktforschung (IKF) haben beide, parallel dazu, die

## PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge  
Zusammengeschlossen in der  
"Österreichischen Lagergemeinschaft  
Ravensbrück";

haben gemeinsam beschlossen, junge Freundinnen  
in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen,  
weil wir möchten, daß unsere Tätigkeit fortge-  
setzt wird, auch dann, wenn wir Aktive  
nicht mehr dasein werden.

Um sicherzustellen, daß der Geist in dem  
unsere Gemeinschaft gegründet und geführt  
wurde, in der <sup>selben</sup> Richtung weitergeführt wird,

Möchten wir die Grundsätze auf denen unsere  
Tätigkeit beruht obwohl diese Grundsätze in  
den Statuten unseres Vereines auch aufgeführt  
sind. Damit wollen wir unseren jungen  
Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende  
Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr  
zu setzen =  
Diese Grundsätze sind:

Faksimile der Präambel, die die Ravensbrückerinnen 2005  
für ihre jüngeren Freundinnen formuliert haben,  
um sie den Vereinsstatuten voranzustellen.

Arbeit der Lagergemeinschaft weiterhin um diverse Forschungsarbeiten ergänzt und unterstützt. Zuletzt konnten sie, am 7. Mai diesen Jahres, die Website „ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“ [www.ravensbrueckerinnen.at](http://www.ravensbrueckerinnen.at) präsentieren und damit die Ergebnisse jahrelanger historischer Forschung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen (siehe S. 25).

Wir sind dankbar für euren unermüdlichen Einsatz, eure Bereitschaft, die Verantwortung, die im Alltag der Zusammenarbeit sicher oft unbedankt schien, diese langen Jahre hindurch mit Hingabe wahrzunehmen! Und natürlich sind wir dankbar

dafür, dass ihr euch ja nur in euren bisherigen Vorstandsfunktionen verabschiedet und uns weiterhin als erfahrene Mitstreiterinnen erhalten bleibt!

Ebenfalls 2005 bis 2013 hat Ildikó Cazan-Simányi die Funktion und die Aufgaben der Sekretärin von Irma Trksak übernommen und diese neben ihrer beruflichen Tätigkeit als Leiterin des Schriftarchivs des Weltmuseum Wien engagiert wahrgenommen. Auch dir, Ildikó, möchten wir an dieser Stelle von ganzem Herzen danken! Für deinen Mut, deinen Einsatz, deine Gelassenheit und dein fabelhaftes Organisationstalent!

Genauso groß ist unser Dank an unsere bisherige stellvertretende Kassierin Hemma Mayrhofer, unsere bisherige stellvertretende Schriftführerin Kerstin Lercher und unsere bisherige stellvertretende Sekretärin Bernadette Dewald. Auch bei euch tröstet uns die Tatsache, dass ihr uns als aktive Mitglieder erhalten bleibt und wir weiterhin auf euch zählen können – zum Beispiel darauf, dass Bernadette auch zukünftig ihre schwere Filmkamera überall hin mitnimmt und die wichtigsten Ereignisse unserer Tätigkeiten, besonders die jährliche Befreiungsfeier, dokumentiert.

## **NEUWAHL DES VORSTANDS**

Entsprechend dem Wahlvorschlag, der im Rahmen unseres Treffens im Mai erarbeitet wurde, wurde der neue Vorstand bei der Generalversammlung einstimmig gewählt:

**Obfrau:** Antonia Valerie Würnitzer

**stellvertretende Obfrau:** Lisa Steininger

**Kassierin:** Siegrid Fahrecker

**stellvertretende Kassierin:** Sylvia Edelmann

**Schriftführerin:** Sylvia Köchl

**stellvertretende Schriftführerin:**

Olivia Kaiser-Dolidze

**Sekretärin:** Hannelore Stoff

**stellvertretende Sekretärin:** Riko Aigner

**Kontrolle:** Gabriela Schmoll, Maria Newald

**Bundesländer-Beirat:** Hildegard Röhheuser, Dora Kupper, Elfriede Schober, Svyetlana Hromin-Haider

Die neuen Frauen im Vorstand stellen sich vor:

### **Antonia Valerie Würnitzer**

Ich lebe und lerne in Wien als Sozialarbeiterin. Seit früher Jugend setze ich mich kritisch mit Nationalsozialismus, seinen Kontinuitäten und mit Erinnerungspolitiken auseinander, zum Teil im Rahmen diverser antifaschistischer Organisationen, zum Teil im Selbststudium. 2009 war es, als mir mit einem Abstand von ein paar Tagen die Österreichische

Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen gleich zweimal vorgestellt wurde. Meine damalige Arbeitskollegin und Freundin Helga Gaber erzählte mir mit leuchtenden Augen von dieser Gruppe, die sich aus den unterschiedlichsten beeindruckenden Personen (vorrangig Frauen\*), also den überlebenden Ravensbrückerinnen und den jüngeren Freund\_innen, zusammensetzt. Einer Gruppe, die gemeinsam versucht, das Erbe der alten Lagergemeinschaft Ravensbrück zu tragen, also die jahrzehntelange Arbeit der Überlebenden in ihrem Sinne fortzusetzen. Ein paar Tage später zeigte Tina Leisch ihren Film über Hilde Zimmermann „Dagegen muss ich etwas tun“ und sprach davon, dass die ÖLGR/F für interessierte Mitstreiterinnen offen ist. Seither nehme ich regelmäßig an den monatlichen Treffen teil, genieße die Möglichkeit, mit einigen der letzten überlebenden Ravensbrückerinnen Freundschaft zu leben und Teil dieser heterogenen Gruppe sein zu dürfen.

### **Siegrid Fahrecker**

Meine Positionen in der Familie sind (Ehe-)Frau, Mutter, Großmutter, Tochter sowie Schwiegertochter. Beruflich bin ich eigentlich gelernte Einzelhandelskauffrau für Musikinstrumente, bin dann in die Gesundheitspflege umgestiegen und seit 20 Jahren in einer Landarzt-Praxis als Ordinationsgehilfin tätig. Mein zweiter Arbeitsplatz befindet sich im Büro der Auto-Servicestation meines Sohnes Andreas. Mein Bezug zu Ravensbrück ist sehr tief mit meiner Familiengeschichte verbunden, meine Großmutter Anna Burger (Häftlingsnummer 6193) war dort inhaftiert. Kontakt zur Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen hatte ich das erste Mal Ende 1997. Damals wurde die Wanderausstellung „Wege nach Ravensbrück“ entworfen, bei der dann auch die Geschichte meiner Großmutter erzählt wurde. Mein Herz und meine Liebe gehören in erster Linie meiner Familie und den Tieren.

### **Sylvia Edelmann**

Beruflich bin ich als Bildungs-, Karriere- und Laufbahnberaterin tätig. In der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen bin ich seit 2006 engagiert. Zur Lagergemeinschaft gekommen bin ich durch mein langjähriges Interesse am Themenkomplex „Verfolgung im Nationalsozialismus“ und durch die Bekanntschaft mit Helga Amesberger, von der ich viel über das KZ Ravensbrück erfahren habe, während sie am Forschungsprojekt „Vom Leben und Überleben“ arbeitete. Seit unsere Lagergemeinschaft 2009 den Anstoß zur Gründung der „Vernetzungsplattform Österreichische Lagergemeinschaften“ ([www.oelg.at](http://www.oelg.at)) gegeben hat, bin ich dort besonders engagiert.

## **Olivia Kaiser-Dolidze**

Ich arbeite als Historikerin in der NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien, bin Mitglied des Vorstands im Verein Gedenkdienst und seit 2009 in der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen aktiv. Aufgrund meiner Mitarbeit am Forschungsprojekt „Namentliche Erfassung der ehemals inhaftierten ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“ des Instituts für Konfliktforschung unter der Leitung von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr zwischen 2009 und 2011 lernte ich die ÖLGR/F kennen. Ihre Anliegen verbinden die Erinnerung an die Opfer der NS-Herrschaft mit dem politischen Auftrag, Ausgrenzung und Verfolgung von Menschen in der Zukunft zu verhindern.

## **Hannelore Stoff**

Ich bin Pensionistin und seit sechs Jahren bei der Lagergemeinschaft aktiv. Seit etwa 30 Jahren durch ZeitzeugInnen wie z.B. Rosa Jochmann oder Josef Hindels inspiriert bin ich an Widerständigkeiten gegen Faschismus, Rassismus interessiert und trete für die gerechte Behandlung der ArbeiterInnen ein.

## **Ulrike „Riko“ Aigner**

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der insbesondere Frauen (aber auch Männer) für Werte wie

Gerechtigkeit und Solidarität gekämpft haben und diese (vor-)gelebt haben. Daher war die freundliche Aufnahme in der Lagergemeinschaft Ravensbrück mit dem Gefühl verbunden, dort anzukommen, wo ich mich immer schon verortet habe. Darüber hinaus war es natürlich eine große Ehre für mich! Zur Lagergemeinschaft bin ich in den 90er Jahren nach einer Veranstaltung in der „Frauenhetz“ gestoßen, bei der Hilde Zimmermann über ihr Leben und über die Lagergemeinschaft Ravensbrück erzählt und junge Frauen zur Mitarbeit eingeladen hat. Das hat mich tief beeindruckt.

Die Präambel, die 2005 von den Ravensbrück-Überlebenden in der Lagergemeinschaft für uns, die jüngeren Freundinnen, geschrieben worden und seither unseren Vereinsstatuten vorangestellt ist, ist uns Verpflichtung und Leitmotiv für unser Handeln als Vorstandsfrauen wie auch als Mitglieder und Aktivistinnen (der Text der Präambel ist wie immer auf der Rückseite dieses Mitteilungsblatts abgedruckt). Wir können nur versuchen, dem gerecht zu werden, indem wir weiterhin hartnäckig an den Widerstandskampf und die Verfolgung der Ravensbrückerinnen im Nationalsozialismus erinnern und vehement gegen Unterdrückungen und Diskriminierungen im Heute auftreten.

# **Aktivitäten der ÖLGR/F 2013**

**Ende 2012 / Anfang 2013:** Die ÖLGR/F erklärt sich am 12. Dezember 2012 in einem Protestschreiben solidarisch mit den protestierenden Refugees in der Wiener Votivkirche. Wir unterstreichen die Forderungen der Refugees und rufen dazu auf, endlich in den von den Refugees eröffneten Dialog zu treten. Kurz vor Jahresende erreichen uns mehrere Antwortschreiben aus den Büros der Landeshauptmänner von Tirol und Niederösterreich, von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer sowie aus den Büros des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers. Der Tenor der unbefriedigenden Antworten: Die PolitikerInnen erklären Dialogbereitschaft, verweisen auf bisher erreichte Verbesserungen für Flüchtlinge, aber teilweise auch auf ihre Unzuständigkeit.

**13. Jänner:** Nachdem auf viele der von uns angesprochenen Punkte speziell von Bundeskanzler

Werner Faymann nicht eingegangen worden war, gilt es nun, ein weiteres Schreiben zu verfassen. Darin prangern wir noch einmal insbesondere die Praxis an, im Diskurs um verfolgte und schutzsuchende Menschen ständig Begriffe wie Asylmissbrauch zu strapazieren und damit Menschen zu kriminalisieren, die dringend unsere Solidarität brauchen. Im Antwortschreiben aus dem Büro Faymann werden wir ausführlich darüber belehrt, dass der Bundeskanzler rein rechtlich dem Innenministerium nichts vorschreiben dürfe. Auf unsere politische Kritik wird nicht eingegangen.

Lesen Sie auf S. 27 eine Chronologie des Refugee-Protests.

**25. Jänner bis 1. Februar:** Die Gedenk- und Aktionswoche gegen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus des Bündnisses „Jetzt Zeichen setzen“ findet statt. Die ÖLGR/F hat insbesondere

den Aufruf zum Gedenktag am 27. Jänner 2013 unterzeichnet, dem 68. Befreiungstag des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz.

**11. März:** Festakt aus Anlass der Einrichtung der nationalen Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Justiz am Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40. Für die ÖLGR/F nimmt Christine Schindler teil.

**15. März:** Der Wiener KZ-Verband ruft zum „Zug der Gemeinsamkeit“ aus Anlass des 75. Jahrestages der nationalsozialistischen Machtübernahme auf und kritisiert die Regierung für deren erinnerungspolitische Untätigkeit. Die ÖLGR/F schließt sich dem Aufruf an, in dem es u.a. heißt: „Wir verstehen dieses Gedenken als Auftrag, auch jetzt, heute und hier gegen Unmenschlichkeit und rassistische Gewalt Widerstand zu leisten.“

**8. April:** Gedenkveranstaltung anlässlich des 1. Dachau-Transports vor 75 Jahren. Siehe S. 26.

**11. April:** Die ÖLGR/F unterzeichnet das von der „Gesellschaft für Politische Aufklärung“ verfasste und an Martin Schulz (Präsident des Europäischen Parlaments) gerichtete Protestschreiben zum zunehmenden Antisemitismus in Ungarn und die entsprechenden Entwicklungen an der Uni in Budapest.

**13. April:** Ida Huttary ist 95! Wir gratulieren von ganzem Herzen!

15. April: Schreiben an die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Insa Eschebach, in dem die ÖLGR/F dazu anregt, Frauen von der Flüchtlingsfrauenkonferenz in Hamburg zur zeitgleich stattfindenden Befreiungsfeier in Ravensbrück einzuladen und zu Wort kommen zu lassen. Weil wir es wichtig und notwendig finden, antifaschistische Erinnerungs- und Gedenkpolitik mit Solidarität und Protesten gegen Rassismus in der heutigen Gesellschaft zu verbinden. Die Antwort von Insa Eschebach fällt kurz aus: Persönlich unterstütze sie unser Anliegen, bei der Befreiungsfeier in Ravensbrück sollten jedoch die Überlebenden im Mittelpunkt stehen.

**20.–22. April:** Gedenkfahrt nach Ravensbrück. Siehe S. 3.

**26. Juni:** Wir versenden ein Statement bzgl. der Repression gegen die Künstlerin und langjährige Mitstreiterin in der ÖLGR/F Marika Schmiedt und ihre Ausstellung „Die Gedanken sind frei. Angst ist

Alltag für Roma in Europa“ (siehe S. 30, dort lesen Sie auch, wie es mit der Ausstellung weitergegangen ist). Uns erreicht ein kurzes Antwortschreiben von Manfred Zirnsack im Auftrag des Innenministeriums, in dem er uns auf „[...] ein Schreiben an die Repräsentantin der Stadtwerkstätte (sic!) Linz mit dem Ersuchen, der Künstlerin sein Bedauern auszu-drücken“ aufmerksam macht. Die Stadtwerkstatt kommentiert: „Für uns kann der ungeheuerliche Vorfall, die Demontage einer antirassistischen Ausstellung durch die Polizei, durch eine Entschuldigungsmail, in der der Linzer Stadtpolizeikommandant die Stadtwerkstatt ersucht, »auch der Künstlerin mein Bedauern zu übermitteln«, nicht ad acta gelegt werden.“ Dem können wir nichts mehr hinzufügen!

**13. Juni:** Generalversammlung der ÖLGR/F. Siehe S. 10.

**30. Juni:** Gedenktreffen/Spominsko srečanja beim Peršman in Koprein-Petzen bei Eisenkappel/Pri Peršmanu v Podpeci nad Železno Kaplo. Für die ÖLGR/F nehmen Maria Newald und Lisa Steininger teil.

**10. September:** Die ÖLGR/F nimmt an der Einweihung des Rosa Jochmann-Hofs in Wien Simmering teil. Auch Irma Trksak wohnt der Zeremonie bei und ist natürlich der Star (inklusive Fotoshooting). Auf Einladung von Hannelore Stoff finden wir uns im Anschluss an die offizielle Veranstaltung noch im Kreis der Lagergemeinschaft zusammen, um Rosa Jochmann zu gedenken. Siehe S. 19.

**14.–15. September:** Gedenk- und Vernetzungsfahrt der ÖLGR/F zum Peršmanhof. Siehe S. 15.

# Aktivitäten von Mitgliedern der ÖLGR/F 2013

**1. Februar:** Marika Schmiedt nimmt an der internationale Ausstellung zeitgenössischer Kunst „Me, You and the Others“ im Arbeits-Museum Werstas in Tampere, Finnland, teil. Die Ausstellung versammelt Werke, die sich mit der Situation und mit Positionen der Roma in Europa auseinandersetzen.

**7. März:** Die Käthe-Leichter-Leseperformance von Susanne Ayoub wird in der AK Steiermark zum Frauentag aufgeführt. In einer Collage werden Lebensstationen, künstlerisches Werk und die politische Arbeit von Käthe Leichter vorgestellt.

**14. April:** Die Ausstellung „Die Gedanken sind frei. Angst ist Alltag für Roma in Europa“ von Marika Schmiedt wird in Linz eröffnet und das ganze Jahr über an verschiedenen weiteren Orten gezeigt (siehe dazu ausführlich S. 30).

**Ab April:** Marika Schmiedt nimmt mit verschiedenen Arbeiten an der ganzjährigen Rechercheausstellung „DIE SCHWEIZ IST KEINE INSEL“ in der Zürcher Shedhalle teil. Darin wird die gesellschaftlichen Ausgrenzung und Verfolgung, aber auch die politische und kulturelle Selbstorganisation von Roma, Sinti und Jenischen in der Schweiz und in Europa zum Thema gemacht.

**21. April:** In der an diesem Tag eröffneten neuen Hauptausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück sind erstmals auch jene Inhalte zu sehen, an denen Mitglieder der ÖLGR/F als Angehörige von Opfern oder als Wissenschaftlerinnen mitgearbeitet haben. Das sind Helga Amesberger, Siegrid Fahrecker, Brigitte Halbmayr, Svyetlana Hromin-Heidler, Sylvia Köchl, die Familie Kupper sowie Christian und Elfriede Schober.

**7. Mai:** Präsentation der neuen Website „ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“ [www.ravensbrueckerinnen.at](http://www.ravensbrueckerinnen.at) von Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr und Gerlinde Schmid am Institut für Konfliktforschung (IKF). Siehe S. 25.

**Mai und August:** Antonia Valerie Würnitzer nimmt im Rahmen des Dokumentarfilm-Projekts „Eiserne Kassette“ (Arbeitstitel) des bildenden Künstlers Nils Olger an zwei Recherchereisen nach Italien (Emilia-Romagna und Toskana) teil. Das Projekt setzt sich auf den Spuren der Resistenza (Partisan\_innenbewegung in Italien 1943-1945) und der

an Kriegsverbrechen beteiligten SS-Einheiten mit Fragen der Erinnerungskultur und des Familiengedächtnisses auseinander.

**26.–28. September:** Marika Schmiedt nimmt im Rahmen der WIENWOCHE als Teil des ROMA Kombinars an der Intervention „Die Gedanken sind frei“ teil und spricht bei der Podiumsdiskussion „Roma Strategy = Deportation Free?“ im Depot Wien (Moderation: Tina Leisch).

**9. November:** Gedenkveranstaltung zum Novemberpogrom im Rahmen der kritischen Literaturtage. Gabriela Schmoll liest mit dem 1. Wiener Lesetheater aus: „Nach dem Anschluss“ – Berichte österreichischer EmigrantInnen aus dem Archiv der Harvard University.

**27. November:** Der KZ-Verband Wien lädt zur Buchpräsentation „Der Pinzgau unterm Hakenkreuz“ von Rudolf Leo. Im Rahmenprogramm liest Gabriela Schmoll aus Dokumenten, Maren Rahmann bietet widerständige Lieder dar.

**6. Dezember:** Marika Schmiedt nimmt an der Ausstellung „Calling Cards“ in der Gallery8, Budapest, teil. „Calling Cards“ will Bewusstsein für die ansteigenden Diskriminierungen von Roma schaffen. Zu sehen noch bis 20.2.2014.

# Besuch im Peršman Museum

Am 14. und 15. September 2013 besuchten wir als Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen das Peršman Museum. Zur Vorbereitung hat Lisa mit dem Verein Peršman die Übernachtungsmöglichkeit am Peršman organisiert und, auf Anregung von Brigitte, alle „Kärntnerinnen und Freundinnen“ der Lagergemeinschaft angeschrieben, um die Fahrt mit einem Treffen und Austausch am Peršman zu verbinden. Leider hatten wir uns einen ungünstigen Termin ausgesucht bzw. es verabsäumt, den Termin mit den Kärntner Sloweninnen abzusprechen. An diesem Wochenende fand nämlich (wie jedes Jahr Anfang September) das Treffen der slowenischen RavensbrückerInnen in Portorož in Slowenien statt, zu dem viele Kärntner Sloweninnen, Angehörige und FreundInnen hinfuhren. Einige (mehr) wären ansonsten gerne zum gemeinsamen Treffen am Peršman gekommen.

Siegrid und Vera organisierten die Autos und Mitfahrmöglichkeiten und unser Essen. Antonia lud über persönliche Kontakte von Stanka Simoneti-Krajnc Katharina Pečnik und ihre Enkelin ein, die trotz Zusage letztendlich leider doch nicht kommen konnten. Lisa organisierte als „Rahmenprogramm“ einen Besuch am Vinkl-Hof von Zdravko Haderlap (mehr dazu hier: [www.haderlap.at](http://www.haderlap.at)) mit einer kurzen Lesung aus „Jelka“ und ein Treffen mit Heike Schiebeck von der Kooperative „Longo Mai“ zu den Ideen, der Arbeit und Geschichte der Kooperative und zur Begegnung mit Jelka und der Entstehung des Buches „Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin“.

## DER PERŠMANHOF

Der Bergbauernhof der Familie Sadovnik, der Peršmanhof, war einer der größten Bergbauernhöfe am Petzen und ab 1942 ein wichtiger Stützpunkt der antifaschistischen Widerstandsbewegung, die sich von Jugoslawien ausgehend auch in Kärnten stark verbreitet hatte. Kurz vor Kriegsende, am 25. April 1945, verübten Angehörige des SS- und Polizeiregiments 13 ein Massaker am Peršmanhof: Elf Personen, vier Erwachsene und sieben Kinder der Familien Sadovnik und Kogoj wurden erschossen und der Hof abgebrannt. Drei Kinder überlebten das Massaker zum Teil schwer verletzt.

Nach Erreichen der Volljährigkeit übernahm der älteste Sohn Luka Sadovnik den Hof seiner Eltern und baute mit Hilfe von Nachbarn das Wirtschafts- und Wohngebäude neu auf. In den 1960er Jahren

wurde der Hof an einen kärntner-slowenischen Büchsenmacher verkauft, der Ana Sadovnik, einer der drei überlebenden Kinder des Massakers, lebenslanges Wohnrecht am Peršmanhof gewährte.

Der Weg vom Bauernhof zu einer Gedenkstätte begann 1965 mit der Enthüllung einer Gedenktafel für die Opfer des Massakers – angebracht am Wohnhaus im Zuge der ersten Gedenkfeier am 25. April 1965. Zehn Jahre später, im Juni 1975, fand die zweite Gedenkfeier statt. 1981 pachtete der „Verband



*Roxane, Lisa und Svjetlana (v.l.n.r.) aus unserer Reisegruppe beim Frühstück.*

der Kärntner Partisanen“ das Wohngebäude des Peršmanhof und verpflichtete sich, den Peršmanhof als Gedenkstätte auszubauen und ein Museum einzurichten. Nach Renovierung des Wohnhauses wurde am 25. April 1982 das Museum Peršmanhof mit einer ersten Dauerausstellung feierlich eröffnet.

## MUSEUM UND GEDENKSTÄTTE PERŠMANHOF / MUZEJ IN SPOMINSKI KRAJ PRI PERŠMANU

Das Peršman Museum befindet sich in Kopreina-Petzen/Koprivna-Podpeca, in der Gemeinde Eisenkappel/Železna Kapla in Kärnten/Koroška nahe der slowenischen Grenze. Die erste Ausstellung, die von Marjan Sturm und Peter Wieser gestaltet und 1982 eröffnet wurde, war die erste in Kärnten und Österreich, die sich der Geschichte der Verfolgung und Deportation der Kärntner SlowenInnen und dem antifaschistischen Widerstand der Kärntner PartisanInnen widmete. Ana Sadovnik bewohnte auch nach der Einrichtung des Museums mit ihren Kindern den zweiten Teil des Gebäudes. Bis 2002 lebte

sie Tür an Tür mit dem Museum. Erst dann zog Ana Sadovnik nach Bad Eisenkappel/Železna Kapla und verstarb hier im Winter 2012.

Mit der Wiedererrichtung des 1953 in Völkermarkt/Velikovec gesprengten Denkmals am Peršmanhof im August 1983 vollzog sich der Wandel eines kleineren Erinnerungsortes zur zentralen Gedenkstätte der Kärntner SlowenInnen. Seither findet alljährlich jeweils am letzten Sonntag im Juni eine große Gedenkfeier statt.

Auf Initiative des „Društvo/Verein Peršman“ wurde das Peršman Museum 2012 in enger Zusammenarbeit mit dem „Verband der Kärntner Partisanen“ durch das KuratorInnenteam Lisa Rettl, Werner Koroschitz und Uli Vonbank-Schedler neu gestaltet und vergrößert. Über 100 Quadratmeter Ausstellungsfläche widmen sich den Schwerpunktthemen \* Verfolgung, Repression und Deportation der Kärntner SlowenInnen, \* Widerstand der Kärntner SlowenInnen als Befreiungsfront OF (Osvobodilna front) und \* Bewohnerinnen am Peršman, das Leben und Arbeiten am Hof, ihre Ermordung sowie die Justizgeschichte des Verbrechens. Die gesamte Ausstellung ist zweisprachig in den Kärntner Landessprachen (deutsch und slowenisch) konzipiert.

Die Entstehung der Gedenkstätte und des Museums wäre ohne die zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeit nicht möglich gewesen. Es gab (geringe) finanzielle Unterstützung vom Bund, und das Land Kärnten hat jahrzehntelang keinen Cent beigesteuert.

Den Museumsbetrieb und die Betreuung von BesucherInnen organisiert der „Verband der Kärntner Partisanen“ in enger Zusammenarbeit mit dem „Društvo/Verein Peršman“. Die Öffnungszeiten sind Freitag bis Sonntag, jeweils 10-17 Uhr, von Anfang Mai bis Ende Oktober.

## **FRAUEN IM WIDERSTAND**

Das Peršman Museum ist auch ein Ort der Verbindungslinien des Widerstandes: der klandestine Widerstand in der „Legalität“, der bewaffnete Widerstand in den Bergen und Wäldern und die Höfe als Stützpunkte für die PartisanInnen.

Das PartisanInnendenkmal am Vorplatz zeigt (als einziges Widerstandsdenkmal in Österreich) sehr selbstbewusst und gleichberechtigt zwei Männer und eine Frau als bewaffnete PartisanInnen. Für Frauen und Männer bestanden jedoch unterschiedliche Ausgangsbedingungen. Die Männer wurden in die nationalsozialistische Wehrmacht eingezogen. Wenn sie sich dem widersetzten, hatten sie nur die Möglichkeit sich zu verstecken oder „in die Wälder“ zu gehen. Für die Frauen im Widerstand gab es jedoch

die Anweisung, möglichst lange in der Legalität zu leben und nur im Falle einer Verhaftung oder Deportation „zu den PartisanInnen in die Wälder“ zu gehen. In der Geschichtsschreibung werden sie dann meist „nur“ als „Unterstützerinnen“ des Partisanenwiderstandes benannt.

Die tatsächliche Arbeit, die Anstrengungen und Gefahren des klandestinen Widerstandes der OF in der Legalität beschreiben die Partisaninnen Jelka/Helena Kuchar und Zala/Johanna Sadolček sehr eindrücklich in Interviews (siehe u.a.: „Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938-1945“, „Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin“). Als Partisaninnen wurden sie meist erst angesehen, nachdem sie „untertauchen“ mussten.

Aber auch die Bergbauernhöfe, wie u.a. der Peršmanhof, waren als Stützpunkte für die PartisanInnen ein tragender Teil des Widerstandes. „Während der Bauer Luka Sadovnik in die Wehrmacht eingezogen war, hatten die drei am Hof lebenden Frauen, Franciska Sadovnik, Katarina Sadovnik und Ana Sadovnik, wie viele Frauen aus der Gegend den Widerstand unterstützt und mitgetragen: die Wäsche der PartisanInnen gewaschen, ihnen manchmal eine Schlafstelle geboten, unzählige Suppen gekocht, Schwarzschlachtungen vorgenommen, die KämpferInnen mit Nahrung und ebenso überlebensnotwendigen Informationen versorgt, jahrelang in Lebensgefahr konspirativ agiert, die Patrouillen von SS, Wehrmacht, Landwacht und Gendarmerie listenreich ausgetrickst.“ (aus: „Die Hoffnung ist wie ein Feuer ... Zum Widerstand der Kärntner Partisaninnen“, von Vida Obid / Lisa Rettl)

„Die Frauen im Widerstand“ werden in der neuen Ausstellung mit einer eigenen Tafel und in allen anderen Bereichen selbstverständlich sichtbar.

## **DIE „PERŠMAN-FAHRT“**

Die Reisegruppe der Lagergemeinschaft, Antonia, Gaby, Hannelore, Roxane, Siegrid, Svjetlana, Vera



*Heike Schiebeck von „Longo Mai“ zeigt uns ein Foto von Jelka.*



und Lisa, fuhren am Samstag früh von Wien aus gemeinsam mit zwei Autos zum Peršman Museum. Am Nachmittag machte Lisa eine Führung durch die neue Ausstellung. Danach spazierten wir zum nächsten (nicht bewohnten) Bauernhof Petronell, und Gaby ging mit Korb auf Schwammerlsuche. Am Abend aßen wir im Gasthaus Lotte in Eisenkappel/Železna Kapla. In der Nacht diskutierten wir in der Stube am Peršman bis fast drei Uhr morgens über die Lagergemeinschaft, über Schwierigkeiten und Konflikte, Überlegungen, wie es weitergehen kann, wie Arbeiten aufgeteilt werden können, was uns verbindet, wie wir unsere Verbundenheit zu einer gemeinsamen Kraft und unsere unterschiedlichen Zugänge zur gemeinsamen Stärke machen können; und wie wir uns



Das Peršman Museum zeigt deutlich die Verbindung der Kärntner SlowenInnen mit Ravensbrück auf.

es sehr anregend, einmal länger Zeit zusammen zu verbringen und zu diskutieren. Wir beschlossen, einerseits die angesprochenen Punkte bei den monatlichen Treffen der Lagergemeinschaft einzubringen, aber auch einmal ein längeres Treffen in Wien als eine Art „Klausur“ zu gestalten.

Am Sonntag trafen sich die „Wienerinnen“ mit den Kärntner SlowenInnen Dora, Maja, Miriam und Stefka. Die „Wienerinnen“ hatten im Freien einen Frühstücksbrunch vorbereitet und die Kärntner SlowenInnen frisch gebackene köstliche Kuchen mitgebracht. Zwischen Essen, Kennenlernen und Wiedersehen, Lachen und auch Singen sprachen wir darüber, wie das Gedenken als Angehörige und nachfolgende Generationen weitergetragen wird und welche Bedeutung das für eine hat; wie die Lagergemeinschaft und die daraus erwachsende politische Arbeit weitergetragen wird und welche Fragen und Überlegungen dabei für eine wichtig sind.

bei verschiedenen Vorhaben (wie z.B. die Neuauflage bzw. Herausgabe des zweisprachigen Buches von Hanna Sturm „Von Burgenland nach Ravensbrück“, das Svjetlana ins Kroatische übersetzt hat) gegenseitig unterstützen können.

Alle Anwesenden fanden

Für die Kärntner SlowenInnen ist das Gedenken an Ravensbrück und Uckermark unmittelbar mit den Deportationen der slowenisch-sprachigen Bevölkerung, dem Widerstand der Kärntner SlowenInnen gegen den Nationalsozialismus und nach Kriegsende mit der Diskriminierung, Verfolgung und dem Selbstbewusstsein und Widerstand der slowenisch-sprachigen Bevölkerung bis heute verbunden. Dies ist auch ein wichtiger und notwendiger Teil der Auseinandersetzung für die Lagergemeinschaft. Das Peršman Museum ist ein Ort, der diese schmerzhaften und kämpferischen Erfahrungen und Auseinandersetzungen umfassend aufzeigt und zu einer Auseinandersetzung anregt.

**Text: Lisa Steininger (mit Dank an Antonia für das Protokoll der Fahrt)**

**Fotos: Hannelore Stoff**

Informationen zum Peršman Museum und weiterführende Texte: [www.persman.at](http://www.persman.at)

### Engel der Erinnerung – Angel spomina

Während unseres Besuchs am Peršman fanden die Proben für das Theaterstück „Engel der Erinnerung“ im Rahmen der „Transformale“ statt.

Das Kulturprojekt „Transformale“ und die Inszenierung des Theaterstücks „Engel der Erinnerung“ wurde ermöglicht, „weil die rotgrün-schwarze Kärntner Landesregierung die Kulturförderungen für rechtsextreme Gruppen gestrichen hat und das freigewordenen Geld nun teilweise den lange geächteten linken und alternativen KünstlerInnen zukommen lässt.“ (aus: Nachrichten vom Stopar, Longo Mai)

Inspiziert durch das Buch „Engel des Vergessens“ von Maja Haderlap hat ihr Bruder Zdravko die Kernaussagen des Buches und seine eigenen Erfahrungen in einem Theaterstück umgesetzt. Beim Theaterstück (26.–28. Sept. 2013) wurden die ZuschauerInnen durch die Eisenkappler Gräben bis zum Peršman geführt. Dabei wurden am Weg durch die Wälder und bei den Stationen beim Hojnik, Topičnik und Peršman Bilder, Bruchstücke, Erinnerungen und Erfahrungen durch ein Team aus TänzerInnen, MusikerInnen und SchauspielerInnen inszeniert.

Ein Ausschnitt aus dem Theaterstück als Wanderung ist zu sehen unter: <http://tv.kaernten.at/videos/view/1445>

# Der Verein Erinnern-Gailtal

[www.erinnern-gailtal.at](http://www.erinnern-gailtal.at)

Im Herbst 2012 haben Bernhard Gitschtaler und Daniel Jamritsch den Verein Erinnern-Gailtal gegründet. Erklärtes Ziel ist es, die Zeit des Nationalsozialismus im Gailtal/Osttirol-Kärnten wissenschaftlich zu erforschen und darüber hinaus öffentlich zu thematisieren. Besonders die Namen der Opfer des Nationalsozialismus im und aus dem Gailtal möchten sie ausfindig machen, um sie zurück ins kollektive Gedächtnis zu rufen und so ein würdiges Gedenken zu ermöglichen.

## **EIN ZEITGEMÄSSES ERINNERUNGSPROJEKT**

Opfer des NS-Systems gibt es im Gailtal viele. Etliche Menschen fielen dem NS-Rassenwahn, der NS-Justiz, der Widerstandsbekämpfung, der NS-Euthanasie, den Judenverfolgungen etc. zum Opfer. Langfristig setzt sich der Verein deshalb für die Errichtung eines würdigen Denkmals in der Bezirkshauptstadt Hermagor/Šmohor ein.

Auf Basis der bisherigen Arbeit wurden „Erinnerungs-Stadtspaziergänge“ in Hermagor ausgearbeitet. Es werden Exkursionen für Schulen sowie Buchvorstellungen mit prominenten GastrednerInnen organisiert. Nicht zuletzt ist es wichtig, den Kontakt mit interessierten Menschen und Gruppen, die die Anliegen des Vereins teilen, zu pflegen und auszubauen und dabei auch die Zusammenarbeit von deutsch-, slowenisch- und italienischsprachigen Personen und Gruppen zu fördern.

Ein weiteres Projekt ist das der „Gailtaler Zeitbilder“ auf Facebook, wo alte Bilder aus dem Gailtal veröffentlicht und mit kritischen Beschreibungen versehen werden.

Auf der Seite [www.erinnern-gailtal.at](http://www.erinnern-gailtal.at) können alle den Forschungsprozess verfolgen: „Für den Verein Erinnern Gailtal ist es zentral, dass unsere Forschungsarbeit transparent abläuft“, heißt es hier, „und alle den Zugang zu unseren Texten bekommen. Deshalb findest du im Folgenden alle unsere bisherigen Publikationen zum Gratis-Download.“

## **„DAS GAILTAL UNTERM HAKENKREUZ“**

Das aktuelle Buch „Das Gailtal unterm Hakenkreuz. Über Elemente nationalsozialistischer Herrschaft

im Gailtal“ von Bernhard Gitschtaler und Daniel Jamritsch ist heuer im kitab-Verlag erschienen (und daher noch nicht online verfügbar; zu bestellen bei: [office@kitab-verlag.com](mailto:office@kitab-verlag.com) um 19,80 Euro). Mit diesem Werk wollen die Autoren endlich einen umfassenden Einblick in die Strukturen des NS-Systems am Land ermöglichen. Dabei beginnt ihre Analyse nicht erst im Jahre 1938, sondern bereits Jahre davor. Sie zeichnen die Bedingungen des Aufstiegs der Nazis im Gailtal nach, analysieren die damaligen Machtverhältnisse, legen beispielgebende Täterprofile offen, analysieren den „Kampf um die Jugend“ sowie die Rolle der Schule im NS-System im Gailtal. Über all dem steht für die Autoren die Frage, warum es 70 Jahre dauerte, bis endlich eine Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Geschichte im Tal möglich wird. Den LeserInnen begegnet in diesem Werk u.a. ein junger Bruno Kreisky, der sich vor dem „Anschluss“ einige Monate im Gailtal aufhielt, Ingeborg Bachmann, die das Kriegsende und den Antisemitismus im Tal erlebte. Viel Raum wird den Opfern des NS-Systems gegeben. Die Geschichten der deportierten und teilweise getöteten Kärntner SlowenInnen aus dem Gailtal, die Arisierung von jüdischem Eigentum, Euthanasieopfer, Kriegsgefangene oder politisch Verfolgte werden gleichermaßen umfassend behandelt. Indem die politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Entwicklungen in Kärnten, Österreich und Hitlerdeutschland zwischen 1933 und 1945 und danach zueinander in Bezug gesetzt und kontextualisiert werden, erreicht die Forschungsarbeit eine Relevanz weit über das Tal hinaus. „Das Gailtal unterm Hakenkreuz“ zeigt, dass noch viel zu tun ist auf dem Gebiet der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Gerade in Österreichs ländlichen Gegenden, wo sich Täter und Opfer bis heute wohl besser kennen als irgendwo anders. Und wo trotzdem nicht geredet wird.

# Der Rosa-Jochmann-Hof

## Würdigung einer großen österreichischen Antifaschistin

Am 10. September 2013 wurde ein Gemeindebau in der Simmeringer Hauptstraße 142-150 in Wien nach Rosa Jochmann benannt. Im Beisein zahlreicher Stadt- und BezirkspolitikerInnen, VertreterInnen der sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen, einer Abordnung unserer Lagergemeinschaft inklusive Irma Trksak, Leidensgenossin von Rosa Jochmann im KZ Ravensbrück, wurde die Benennung feierlich begangen.

Gabriela Schmoll, Aktivistin der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, las dabei Auszüge aus einer Rede von Rosa Jochmann, die wir im Folgenden dokumentieren. Zuvor werfen wir aber einen Blick auf die Lebensgeschichte von Rosa Jochmann.



## LEBEN UND WIRKEN VON ROSA JOCHMANN

Rosa Jochmann wurde am 19. Juli 1901 in der Wiener Brigittenau geboren. Die Mutter war Wäscherin, der Vater Eisengießer. Bald zog die Familie nach Simmering. Als Rosa 14 Jahre alt war, starb ihre Mutter und sie musste für ihre beiden jüngeren Schwestern sorgen. Ihr Bruder starb früh an der Armeleutkrankheit Tuberkulose. Rosas Vater wurde als engagierter Sozialdemokrat verfolgt, er politisierte seine Tochter, indem er sie auf die großen Ungerechtigkeiten, denen die ArbeiterInnen ausgesetzt waren, hinwies.

Rosa selbst arbeitete in der Fabrik „Schmidt und Söhne“. Eine Bekannte riet ihr, dort Arbeit zu suchen, weil sie dort Schokolade und Zuckerln essen könne – sie landete jedoch in der Senfabteilung. Sie freute sich, wenn sie nach ihrer Tagschicht auch noch in der Nachtschicht arbeiten konnte, weil das mehr Lohn bedeutete. Um wenigstens die damaligen sozialen Rechte zu erhalten, trat sie der Gewerkschaft bei. Mit 20 Jahren wurde sie bei der Firma Auer zur Betriebsratsobfrau gewählt.

1927 bestellte sie die Chemiearbeitergewerkschaft zur Sekretärin. Als solche war sie für die Organisation der Frauen dieser Industrie zuständig. Otto Bauer ermöglichte ihr, nachdem sie ihm bei einer Veranstaltung durch ihre mutige Wortmeldung aufgefallen war, die Teilnahme im ersten Semester der Arbeiterhochschule. Lehrer waren dort Robert Danneberg, Friedrich Adler, Karl Renner, Max Adler und Otto Bauer, der Rosa in entscheidender Weise förderte.

Käthe Leichter, mit der sie später eine enge Freundschaft verband, ermutigte sie 1930, einen Beitrag über die Arbeiterinnen in der Chemischen Industrie für das „Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ zu verfassen.

1932 wurde sie auf Vorschlag von Julius Deutsch als Frauenzentralsekretärin der Sozialdemokratischen Partei angestellt.

Sie erlebte am 16. Oktober 1932 die Verwüstung des Simmeringer Arbeiterheimes nach Kämpfen zwischen aufmarschierenden Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, am Ende gab es vier Tote. Ebenfalls im Oktober 1932 sprach Rosa zum ersten Mal als Frauendelegierte auf einem Parteitag. 1933 wurde sie in den Parteivorstand gewählt.

Im Februar 1934, nach der Ausschaltung der Demokratie durch das Dollfußregime, überzeugte sie Otto Bauer davon, dass er sich nach Brünn in Sicherheit bringen müsse. Unter dem Decknamen Josefina Drechsler gelang es ihr, unterzutauchen und gemeinsam mit Roman Felleis, Karl Holoubek und Ludwig Kostroun das erste Zentralkomitee der Revolutionären Sozialisten, das Manfred Ackermann leitete, zu bilden. In dieser Funktion hielt sie am 15.



Bei der Eröffnung des Rosa-Jochmann-Hofs: Irma Trksak, Kameradin von Rosa Jochmann im KZ Ravensbrück und danach in der Lagergemeinschaft, umringt von Bezirksvorständin Renate Angerer, Gemeinderat Harald Troch, Landesvorsitzender der sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen Hannes Schwantner, Stadtrat Michael Ludwig und Gabriela Schmoll (v.l.n.r.).

Foto: W. Schaub-Walzer/PID Stadt Wien

Juli 1934 auf der Predigtstuhlwiese die Gedenkrede für die Opfer des 15. Juli 1927. Gendarmerie und Heimwehr überfielen die Versammlung und töteten zwei junge Genossen. Am 30. August 1934 wurde Rosa zum ersten Mal verhaftet und zu einem Jahr Kerker verurteilt.

Ab Ende 1935 verbreitete sie gemeinsam mit Rudolfine Muhr, Maria Emhart und Frieda Nödl die illegale „Arbeiter-Zeitung“ und hielt Kontakt zu Otto Bauer. Am 10. März 1938 berichtete sie ihm von der Floridsdorfer Betriebsrätekonferenz, die am

7. März eine Unterstützung der Schuschnigg-Volksabstimmung gegen Hitler beschlossen hatte. Rosa glaubte an die Wiedererstehung der Partei, doch Otto Bauer antwortete ihr: „Jetzt marschieren die Hitler ein und der bringt den Krieg.“

Im August 1939 wurde sie von der Gestapo verhaftet, am 5. April 1940 ins KZ Ravensbrück eingeliefert. Als „Blockova“ (Blockälteste) setzte sie sich mutig und unermüdlich für ihre Mitgefangenen ein, ungeachtet ihrer politischen Hintergründe.

Nach der Befreiung des KZ durch die Sowjetarmee am 1. Mai 1945 warteten die Österreicherinnen vergeblich darauf, von ihren Landsleuten nach Hause geholt zu werden. So entschlossen sich Rosa und Friedl Sedlacek, nach Wien zu gehen und Hilfe zu holen. Nach abenteuerlicher Reise in Wien angekommen, organisierte Bundeskanzler Karl Renner für die Frauen Fahrzeuge und einen sowjetischen Begleitoffizier und so trafen sie am 16. Juli 1945 wieder in Ravensbrück ein, um danach endlich heimzukehren.

Nach ihrer Rückkehr setzte Rosa ihre Tätigkeit in der SPÖ fort: als Frauenzentrasekretärin, von 1959 bis 1967 als Vorsitzende des Frauenzentalkomitees, 1945 bis 1967 als Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ, als Abgeordnete zum Nationalrat für Wien-Simmering; ab 1948 war sie zudem Vorsitzende des

Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und, seit dessen Gründung, Vizepräsidentin des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes (DÖW). Zehn Jahre lang, von 1984 bis 1994, war sie auch Obfrau der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück.

Ab Anfang der 80er Jahre war sie unermüdliche Zeitzeugin an Schulen und Bildungseinrichtungen, obwohl sie danach oft sagte, sie wäre „ans Kreuz geschlagen“, so sehr belasteten sie diese Erinnerungen.

Von der ersten Nationalratswahl im November

1945 wurden die ehemaligen Nationalsozialisten noch ausgeschlossen, bei der nächsten Wahl 1949 beschlossen ÖVP und SPÖ, sie wieder als „Wahlpartei der Unabhängigen“ teilnehmen zu lassen. Damit war Rosa absolut nicht einverstanden! Der VdU (Verband der Unabhängigen, heute FPÖ) zog dennoch mit 16 Mandataren ins Parlament ein. Rosa war der Überzeugung, dass man nach 1945 das volle Ausmaß der Nazi-Herrschaft nicht erkannt hat, leider auch jene Personen nicht, die nun die Geschicke des Landes bestimmten.

Nach dem Militärputsch in Chile und der Ermordung des demokratisch gewählten Präsidenten Salvador Allende am 11. September 1973 wurde sie Mitbegründerin der überparteilichen Chile-Solidaritätsfront. Sie trat vehement gegen die österreichischen Waffenlieferungen an Pinochet in Chile und an die Militärdiktatur in Argentinien auf.

Rosa war eine der Galionsfiguren der österreichischen Friedensbewegung. In den Jugendlichen sah sie ihre große Hoffnung für eine friedliche Zukunft.

Am 23. Jänner 1993 hielt sie am Heldenplatz beim

„Lichtermeer“, der Veranstaltung gegen das von der FPÖ initiierte „Anti-Ausländervolksbegehren“, vor 300.000 TeilnehmerInnen ihre letzte öffentliche Rede.

2004 wurde sie bei einer Umfrage des „Kurier“ zu einer der 50 wichtigsten ÖsterreicherInnen gewählt.

Rosa Jochmann starb am 28. Jänner 1994, sie erhielt ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof, 2. Tor, Gr. 14c, 1A, gegenüber dem Ehrengrab von Johanna Dohnal.

### **Hannelore Stoff**

#### *Quellen:*

*Rosa Jochmann Zeitzeugin – Maria Sporrer, Herbert Steiner (1983)*

*Rosa Jochmann. Porträt einer Sozialistin – Peter Pe-linka (1986)*

*Rosa Jochmann – „Nie zusehen, wenn Unrecht geschieht.“ – Andrea Steffek (1999)*

*Jüdisches Echo, 2005, S. 132*

*Und eigene Begegnungen mit Rosa Jochmann ...*

## **NIE WIEDER FASCHISMUS**

*Rede von Rosa Jochmann am 19. November 1980 auf der Veranstaltung „Frauen im Widerstand“ des „Antifaschistischen Personenkomitees“ bestehend aus Irma Schwager (Bund Demokratischer Frauen), Johanna Wölflingseder (Katholikin), Adriana (Antifaschistin aus Chile) und Rosa Jochmann selbst.*

### **Liebe Jugend, liebe Ravensbrücker Leidensgenossinnen!**

Eigentlich bin ich hierher gekommen, ohne in Wirklichkeit zu wissen, was ich hier tun soll, denn der Titel „Frauen im Widerstand“ ist ja so ungeheuer groß, und man müsste ja stundenlang darüber reden, aber ich werde mich sehr bemühen, das Notwendigste zu sagen, von dem ich glaube, dass es gesagt werden soll.

Ich wundere mich eigentlich über mich, dass ich imstande bin zu reden, denn als die junge Chilenin gesprochen hat, da hatte ich plötzlich Chile vor mir und ich musste denken, da sitzen junge Menschen, die bereit sind, gegen den Faschismus etwas zu tun, in trostlosen Gefängnissen. Sie werden wahrscheinlich im Moment gefoltert, gequält, entwürdigt.

Da ist eine ganz junge Katholikin, und in dem Moment hatte ich die Nonnen von Ravensbrück vor meinen Augen – und zwar das furchtbare Schicksal der Nonnen. Denn so viel mir bekannt ist, hat keine einzige Ravensbrück überlebt. Denn, man muss sich vorstellen, dass diese Frauen ja vollständig

weltfremd gewesen sind. Als sie nach Ravensbrück kamen, mussten sie sich vor der SS – so wie wir alle, die wir gekommen sind – nackt ausziehen. Und ich habe die Szene erlebt, als polnische und tschechische Nonnen nach Ravensbrück gekommen sind. Und da ich Wienerin bin, verstehe ich tschechisch. Also ich habe verstanden, dass die Frauen gebetet haben und gebeten, man soll ihnen nicht das Leid antun, dass sie sich nackt ausziehen müssen. Es hat ihnen nichts genützt. Sie mussten sich genauso ausziehen wie wir alle. Und bei ihnen war es außerordentlich schwer, ihnen zu helfen, etwas für sie zu organisieren.

Für die Jugend muss ich das Wort „organisieren“ übersetzen. Das hat nämlich „stehlen“ geheißen. Denn überlebt hat man ein Konzentrationslager nur, wenn man organisierte, angefangen bei einem Wäschestück über das Notwendige zum Essen, Brot und so weiter. Aber die Nonnen haben davon nichts genommen, weil sie der Meinung waren, dass es eine Sünde ist. Aber wenn es einen Himmel gibt – wenn es einen Himmel gibt –, dann bin ich überzeugt, dass die Nonnen sich heute über dich freuen, was du hier



Rosa Jochmann um 1983. Foto: Heinz Stoff

als junger Mensch gesagt hast. Denn für euch alle ist das furchtbar schwer, uns zu verstehen, ihr seid alle überfordert. Ich schaue in eure jungen Gesichter und alles, was wir hier sprechen, jedes Wort von Zählappell, von Gaskammer, vom Prügelbock, vom Strafvollzug, vom Versuchskaninchen – wenn die Ravensbrücker mich hören, ich brauche kein zweites Wort zu sagen, sie verstehen es, sie wissen, was ich damit meine und darunter verstehe. Ihr könnt es nicht und es ist keiner imstande, niemand, es war noch

keiner und es ist auch keiner imstande, auch nur annähernd nahezubringen, was ein Konzentrationslager bedeutet hat. Und was die Nazi zu tun imstande waren.

Aber viel ärger sind ja die Wunden – nicht die äußeren –, die wir in uns tragen. Die Erinnerung, die sich nicht verdrängen lässt. Mir hat einer gesagt, wie wir in Ravensbrück jetzt waren: Rosa, i bitt di, warum gehst du da allerweil no hin, wennst du dort so furchtbare Dinge erlebt hast? Da habe ich ihn angeschaut und gesagt: Sag amal, gehst du manchmal zu dem Grab von deiner Mutter und deiner Schwester? Sagt er: Ja natürlich, selbstverständlich! Hab ich gesagt: Ja siehst, ich geh dort hin, da sind tausende Mütter und tausende Schwestern elend, furchtbar, grausam zugrunde gegangen.

Und daher gehen wir dorthin, in der Erinnerung, in der tiefen Verbundenheit und in der tiefen Solidarität. Denn die Solidarität, die war es, die Solidarität. Und das war ganz egal, das war ganz egal, ob das jetzt a Monarchistin, a Kommunistin, a Christlichsoziale oder sonst irgendwer ist, i hab niemand g'fragt, was für a Mitgliedsbüchl hast du g'habt, bevorst ins Lager kommen bist, das hat keinen interessiert.

Da sitzen manche, die nicht meine Weltanschauung haben, meine Freundinnen vom

Konzentrationslager, die nicht meiner Weltanschauung angehören – aber ich liebe sie so, als wenn sie meine Schwestern wären. Und als ich 1945 heimgekommen bin, habe ich zu Schärf, der damals unser Parteiobmann gewesen ist, gesagt: Ich hab Freundinnen unter den Kommunisten, unter den Monarchisten, unter den Christlichsozialen, unter den Bibelforschern, unter allen, was du dir nur vorstellen kannst. Sind Freunde. Und die Freundschaft, die hat sich bewährt in der schwersten und in der dunkelsten Zeit. Die lass' i net, des möcht' i gleich dazusagen, damit du es weißt, dass ich diese Freundschaft nicht aufgebe.

Ihr müsst eines bedenken: Alles was wir reden, was geschrieben ist, ist zu wenig, es kommt an die Wahrheit nicht im Entferntesten heran. Die Wirklichkeit war ungleich grausamer, ungleich grausamer, denn jede Stunde, ob Tag oder Nacht haben wir gezittert, denn sie waren auch in der Nacht imstande, durch den Block zu gehen, alle hinauszutreiben, so wie sie waren und stundenlang draußen stehen zu lassen. Als reines Vergnügen daran, dass sie die Menschen quälen konnten. Und die Ärmsten von uns allen waren unsere jüdischen Leidensgefährtinnen. Es waren alles Verfolgte, es waren alles Menschen, die vogelfrei gewesen sind. Aber das furchtbarste Los hatten die Juden und die Roma.

Und daher an euch alle: Meine flehende Bitte – um der Kinder willen, um der Zukunft willen – werdet nicht müde, werdet nicht müde und duldet es nicht, dass an der Demokratie gerüttelt wird, dass wieder solche Zustände kommen, wie es einmal war.

Zum Schluss ein Erlebnis mit einem jungen Katholiken. Ich war in einem katholischen Internat und habe dort geredet (als Zeitzeugin, Anm. d. Red.) und dann bin ich zur U-Bahn gegangen. Auf einmal kommt mir atemlos ein junger Mensch nach, der war 18 Jahre alt. Und er sagt zu mir: „Frau Abgeordnete – ich bin ja keine mehr, aber er hat's gesagt – Frau Abgeordnete, ich möchte Ihnen etwas sagen. Mein Vater ist heute noch ein Nationalsozialist, er tut nichts, aber sagt immer, des war schon richtig und es hätte vieles nicht gegeben, was es heute gibt. Und beim Hitler hätt's des alles nicht gegeben usw. Aber Sie haben mich überzeugt, Sie haben mich überzeugt. Und ich habe eine Bitte an Sie, eine große Bitte. Bitte sagen'S mir, mit was ich Ihnen eine Freude machen kann. Ich möcht' Ihnen so gern eine Freude machen.“ Da habe ich den jungen Burschen in den Arm genommen und habe ihm gesagt: „Mei liabs Kind, mir haben Schätze nie was bedeutet – in meinem ganzen Leben nicht –, aber wenn du alle Schätze der Welt vor mir hingelegt hättest, du hättest mir net die Freud g'macht, als wie dass du das gesagt hast. Denn ich

habe dadurch verstanden, dass du weißt, worum es geht.“

Und ich möchte einen Spruch zum Schluss sagen, der in Mauthausen beim griechischen Mahnmal steht. Da steht nämlich – und das hat auf mich einen großen Eindruck gemacht: **Vergesst uns nicht, die wir hier gefoltert und ermordet wurden, denn das Vergessen des Bösen ist die Erlaubnis zu seiner Wiederholung.**

# „Erschlagt mich, ich verrate nichts“

Ein neuer Film mit Käthe Sasso

Als 15-jähriges Mädchen schloss sich Käthe Sasso, Tochter einer antifaschistischen Familie, dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus an. Im Film „Erschlagt mich, ich verrate nichts. Käthe Sasso, Widerstandskämpferin“ spürt sie an Originalschauplätzen in Wien den Ereignissen in den Jahren 1942 bis 1944 nach. Käthe Sasso (geboren 1926 als Käthe Smudits) hat, bevor sie 1944 nach Ravensbrück deportiert wurde, qualvolle Jahre in Gestapogefängnissen in Wien durchlebt. Dabei wurde sie Zeugin und Leidtragende der gnadenlosen NS-Justiz, die allein in Österreich an die 1.200 Schuldlose mit dem Fallbeil hinrichten ließ. Käthe Sasso selbst entging wohl nur durch ihre Jugend der drohenden Hinrichtung.

Der Film erzählt nicht nur ihre Geschichte, denn diese ist untrennbar mit der ihrer MitstreiterInnen von damals verbunden, von denen die meisten ermordet wurden. Aktueller Anlass für den Film war denn auch die Errichtung einer nationalen Gedenkstätte am Areal der Gruppe 40 des Wiener Zentralfriedhofs an jener Stelle, an der die Hingerichteten von den Nazis verscharrt wurden. Käthe Sasso hatte sich jahrelang für die Erhaltung und Würdigung der Gräber der Gruppe 40 eingesetzt. Dieses Ziel ist nun endlich erreicht!

Am 4. November 2013 wurde der Film vor seiner Erstausrstrahlung am 9. November auf ORF 3, im Parlament gezeigt. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer: „Die Lebensleistung von Käthe Sasso besteht darin, dass sie durch ihr dauerhaftes Engagement ein Vorbild für die Nachkriegsgeneration ist. Sie lebt uns vor, wie Zivilcourage und Widerstand gegen die Anfänge jeder Form von Diktatur und Menschenverachtung notwendig sind, um eine Gesellschaft aufzubauen, die auf unseren gemeinsamen Werten Demokratie, Menschenrechte und Freiheit beruht.“

Käthe Sasso selbst erinnerte in ihrer Ansprache ebenfalls an die Zeit nach 1945, als man den Überlebenden nach ihrer Rückkehr aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern, wie sie sagte, wenig Freude entgegenbrachte. Erst Jahrzehnte später hätten die ehemaligen WiderstandskämpferInnen und die vom NS-Regime Verfolgten das gefunden, was sie lange vermisst hatten: Verständnis, Menschlichkeit, Anerkennung und Hilfe. Vor allem an die Jugend richtete



*Käthe Sasso unterwegs mit dem Filmteam.  
Foto: WIFAR / Lhotsky Film*

Käthe Sasso die Bitte, sich sämtlichen faschistischen Strömungen und Unmenschlichkeiten aufrecht entgegenzustellen, so wie es die mutigen Frauen und Männer der Gruppe 40 getan hatten.

*Zwei Websites ergänzen die filmische Arbeit:*

*<https://www.facebook.com/Steckzwiebel>  
[www.losungswortsteckzwiebel.com](http://www.losungswortsteckzwiebel.com)*

*Das „Losungswort Steckzwiebel“ bezieht sich dabei auf den Code, den Käthe Sasso und ihre KameradInnen im Widerstand benutzten. Beide Websites betten die Geschichte von Käthe Sasso ein in die Geschichte(n) der vielen Hingerichteten aus ihrer Widerstandsgruppe.*

*Bereits 2012 hat Käthe Sasso ein Hörbuch veröffentlicht: „Nicht nur in Worten, auch in der Tat. Käthe Sasso erzählt ihre Jugend im Widerstand.“ (3 CDs + Booklet, supposé Verlag, 29,99 Euro)*

*Die DVD zum Film „Erschlagt mich, ich verrate nichts“ (Regie: Kurt Brazda, Kamera: Benjamin Epp, Drehbuch: Brigitte Fenko und Kurt Brazda, Produktion: WIFAR gem. mit Lhotsky Film) ist ebenfalls im Handel erhältlich.*



Unter der Adresse [www.ravensbrueckerinnen.at](http://www.ravensbrueckerinnen.at) können seit dem Frühjahr 2013 weltweit Informationen zu den österreichischen Häftlingen im Konzentrationslager Ravensbrück, Frauen wie Männern, abgerufen werden. Es finden sich dort Erläuterungen über Verfolgungsgründe und Regionalspezifika, Hintergrundwissen zum ehemaligen KZ und den (Über-)Lebensbedingungen dort sowie Erfahrungsberichte zum Weiterleben nach einer KZ-Haft. In einer Suchmaske kann eigenhändig nach Personen recherchiert werden, und dank der bereits vorhanden gewesenen Arbeiten von Kolleginnen stehen auch einige Filmportraits zum Download bereit, die durch aktuelle Interviewzuschnittene ergänzt wurden. Zahlreiche Dokumente, Fotos und Fragemodule in einem „Lernraum“ erweitern das Angebot insbesondere für SchülerInnen. Daher war es uns wichtig, das umfangreiche Material zwar nicht geglättet und banalisierend vereinfacht, aber verständlich und (auch) für Jugendliche zur Auseinandersetzung anregend aufzubereiten.

### „NAMENTLICHE ERFASSUNG“

Dies alles und noch viel mehr war und ist möglich, weil wir seit 1998 am Institut für Konfliktforschung (IKF) zu ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück forschen und Mittel und Wege gesucht haben, unser Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen – und das möglichst leicht zugänglich. Dies geschah immer in enger Zusammenarbeit mit den Frauen der österreichischen Lagergemeinschaft, im Austausch mit den Überlebenden und in Zusammenarbeit mit einigen Kolleginnen. Begonnen hat unsere Arbeit mit der Durchführung von lebensgeschichtlichen Interviews mit Überlebenden des KZ Ravensbrück (insgesamt 42 Interviews, die zum überwiegenden Teil auf Video festgehalten wurden). In den Folgejahren verfassten wir, aufbauend auf diesen Interviews, eine



Studie zu sexualisierter Gewalt in Konzentrationslagern. Zwischen 2005 und 2009 folgte schließlich die „Namentliche Erfassung der ehemals inhaftierten ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“. Ziel dieses Forschungsprojektes war es, möglichst viele der in Ravensbrück inhaftierten Österreicherinnen und Österreicher jeglicher Verfolgengruppen zu erfassen, wobei für uns nicht nur die Namen und Grunddaten von Interesse waren, sondern auch weitgehende Informationen zum Leben vor, während und nach der Verfolgung dieser Frauen und Männer. In den letzten Jahren wurden aufwändige und umfangreiche Recherchen im In- und Ausland durchgeführt und rund 2.700 österreichische Ravensbrück-Inhaftierte in unsere Datenbank aufgenommen. Dabei liegen nun auch viele Informationen zu bislang unerforschten Opfergruppen (etwa: Personen, die wegen eines strafrechtlichen Delikts, vermeintlicher „Asozialität“ oder wegen „Verbotenem Umgang“ inhaftiert waren) vor. Diese Datenbank wurde im Vorfeld der Website-Erstellung quantitativ ausgewertet.

Die inhaltliche wie auch konzeptionelle Verantwortung der Website liegt beim IKF, namentlich bei Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr und Gerlinde Schmid. Aussehen und Funktionsweise der Website verdanken wir einer Kooperation mit der HTL Donaustadt. Sieben Schüler des Maturajahrganges 2012/13 haben ihre Abschlussarbeiten durch Erstellung dieser Website realisiert. Sie haben sich mit großem Engagement auf diese Herausforderung eingelassen. Schnittstelle zwischen dem IKF-Team und der HTL Donaustadt war Martin Gilly, Geschäftsführer

von metamagix Software & Consulting GmbH. Metamagix war hauptverantwortlich für die technische Realisierung der Website und hat die Schüler der HTL beratend unterstützt.

## WICHTIGE NEUE ASPEKTE

Die Website weist mehrere Besonderheiten auf, wie etwa die durchgängige Gender-Perspektive: Selbstverständlich liegt der Fokus auf den Frauen in Ravensbrück, jedoch findet sich auch eine Vielzahl an Informationen zu den Häftlingen des Männerlagers. Wesentlich ist dabei die Differenzierung der beiden Gruppen. Bislang gibt es kaum Websites, die sich spezifisch der Verfolgung und dem Widerstand von Frauen im Nationalsozialismus widmen; auch im Geschichtsunterricht wird der Genderaspekt weitgehend vernachlässigt. Ein hoher Stellenwert kommt der Berücksichtigung der unterschiedlichen Überlebensbedingungen zu, die sich für die verschiedenen Häftlingsgruppen aus der Hierarchie der

sogenannten Häftlingsgesellschaft ergaben. Die systematische Berücksichtigung von Verfolgten Gruppen, die nach wie vor wenig sichtbar sind, wie etwa die als „kriminell“, als „asozial“ oder aufgrund des sogenannten „verbotenen Umgangs“ verfolgten Personen, ermöglicht ebenso wie regionale Schwerpunktsetzungen eine weitere Differenzierung und erlaubt es, Erkenntnisse zu einzelnen spezifischen Haftgruppen zu gewinnen. 30 Lebensgeschichten, ergänzt durch Fotos und Dokumente und v.a. auch Interviewzitate machen die Vielzahl der Verfolgungsgründe und Schicksale sichtbar.

Wir hoffen, dass viele Personen die Möglichkeiten dieser Website nutzen und so das Wissen über ÖsterreicherInnen in Ravensbrück weiter gestreut wird. Wir hoffen auch auf Rückmeldungen, die uns auf Fehler und Forschungslücken aufmerksam machen. Dafür ersuchen wir um Kontaktaufnahme unter [office@ikf.ac.at](mailto:office@ikf.ac.at) oder [LGRav\\_FreundInnen@gmx.net](mailto:LGRav_FreundInnen@gmx.net)

**Brigitte Halbmayr**

## Gedenken an den ersten Dachau-Transport



SchülerInnen der Schule Zinckgasse für sehbehinderte Kinder bei ihrem Beitrag zur Gedenkfeier. Foto: Hannelore Stoff

Am 1. April 1938 wurden 150 österreichische Häftlinge in das fünf Jahre zuvor errichtete Konzentrationslager Dachau verschleppt. Diesem Ereignis vor 75 Jahren gedachten zahlreiche Menschen in einer Feierstunde am 8. April am Wiener Westbahnhof. VeranstalterInnen waren in diesem Jahr die KZ-Gemeinschaft Dachau und die Vernetzungsplattform der Österreichischen Lagergemeinschaften (OELG), vertreten durch mich als Obfrau der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen.

Ernst Berger, Obmann der KZ-Gemeinschaft Dachau, führte den Anlass des Gedenkens genauer aus.

Weitere Reden hielten Doris Bures, Bundesministerin für Verkehr, Innovation und Technologie, und Andreas Matthä, Vorstandsdirektor der ÖBB-Infrastruktur. SchülerInnen der Schule Zinckgasse für sehbehinderte Kinder trugen ihre Gedanken zum ersten Österreicher-Transport ins KZ Dachau in kurzen Statements vor.

VertreterInnen des Wiener KZ-Verbands hatten ein Namensband am Stiegenaufgang drapiert, das die Namen aller 150 Männer des ersten Transports, mit den jeweiligen Geburts- und Sterbedaten, trug – dies erinnerte in sehr eindringlicher Form an diese ersten österreichischen Dachau-Häftlinge. Eine Tafel aus der von Milli Segal im Auftrag der ÖBB gestalteten Ausstellung „Verdrängte Jahre – Bahn und Nationalsozialismus 1938-45“ war ein weiterer passender Rahmen der Veranstaltung.

Eine besondere Stimmung und Würde verliehen Mitglieder der Gruppe „Die Schmetterlinge“, Beatrix Neundlinger, Willi Resetarits und Herbert Tampier, unterstützt von Roland Guggenbichler, der Feierstunde mit ihren musikalischen Beiträgen: Sie sangen zwei Lieder von Hermann Leopoldi sowie das „Dachau-Lied“ von Jura Soyfer, beide ebenfalls ehemalige Dachau-Häftlinge. Eine Kranzniederlegung vor der Gedenktafel schloss die Feierstunde ab.

**Brigitte Halbmayr**

# Solidarität mit den Refugees!



Symbolische Umbenennung des Sigmund-Freud-Parks am 1. Mai 2013.

Foto: Louis Reumann

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen hat sich wiederholt mit der Refugee-Bewegung, die sich Ende 2012 in Österreich selbst organisierte, solidarisch erklärt und versucht, politisch zu intervenieren (vgl. Tätigkeitsbericht S. 12). Hier eine Chronologie der Ereignisse.

Am **10.11.2012** protestieren Flüchtlinge und UnterstützerInnen in Wien und überall in Europa gegen die rassistische Asylpolitik. Der Zugang zu grundlegenden Ressourcen und kostenloser juristischer Unterstützung wird extrem erschwert. Die Unterbringung in isolierten und überfüllten Lagern verhindert soziale Kontakte zur Bevölkerung. Menschen werden nach oft unfairen Asylverfahren in Regionen abgeschoben, aus denen sie gerade erst vor Krieg und Verfolgung geflohen sind. Das Innenministerium und die Bundesländer tragen ihre internen Konflikte auf dem Rücken der AsylwerberInnen aus.

**12.–14.11.:** Vor dem Parlament protestieren

somalische Flüchtlinge gegen die katastrophale Situation, in der sie sich befinden. Sie fordern das Ende der „Dublin-2“-Abschiebungen und das Recht auf ein Asylverfahren in Österreich, schnellere Bearbeitung der Asylanträge, Recht auf Familienzusammenführung und Zugang zum Arbeitsmarkt.

**24.11.2012:** Asylwerber gehen vom Aufnahmezentrum Traiskirchen zum Asylgerichtshof in Wien/Laxenburgerstrasse. Vor der Votivkirche im Sigmund-Freud-Park errichten sie ein Zeltlager, das „Refugee-Protest-Camp-Vienna“. UnterstützerInnen versorgen die asylwerbenden Menschen mit Nahrung, Kleidung, Schlafsäcken...

**27.11.:** Eine tschetschenische Familie wird nach Moskau abgeschoben, der Mann wird sofort verhaftet, seither fehlt von ihm jede Spur.

**18.12.2012:** Ein Teil der Refugees sucht Schutz vor der winterlichen Kälte im Inneren der Votivkirche. Sie vertrauen auf die Gewährung von Kirchenasyl, doch Pfarrer Dr. Joe Farrugia droht mit



Flyer der Refugee-Bewegung Vienna.  
<http://refugeecampvienna.noblogs.org>

polizeilicher Räumung, er nennt es Besetzung.

**28.12.:** Um 4 Uhr 30 umstellen PolizistInnen das Zeltlager, geben den Menschen 5 Minuten Zeit, um ihre Habseligkeiten zusammenzupacken. Dann werden die Zelte samt Inhalt auf LKWs geladen und weggebracht. Die BeamtInnen kontrollieren alle Ausweise, 2 Männer werden festgenommen. In der Votivkirche befinden sich ca. 40 Flüchtlinge. Ein Polizeisprecher begründet die Räumungsaktion mit „Anzeigen gegen die Wiener Kampierverordnung“ nach Beschwerden von BürgerInnen.

**24.12.:** Refugees beginnen Hungerstreik

**6.1.2013:** Forderungen der Hungerstreikenden:

1. Grundversorgung für ALLE AsylwerberInnen
2. Freie Wahl des Aufenthaltsortes und Zugang zum öffentlichen Wohnbau
3. Zugang zu Arbeitsmarkt, Bildungsinstitutionen und Sozialversicherung
4. Stopp aller Abschiebungen im Zusammenhang mit der Dublin-2-Verordnung
5. Errichtung einer unabhängigen Instanz zur Überprüfung aller negativ beschiedenen Asylverfahren
6. Anerkennung von wirtschaftlichen Fluchtgründen als Fluchtgrund

Die Innenministerin hat strukturelle Änderungen im Asylwesen abgelehnt.

**24.1.2013:** Unterbrechung des Hungerstreiks

**10.2.:** 10 Männer von der Gruppe der rechtsradikalen Organisation „Wiens Identitäre Richtung“ besetzen am Vormittag die Votivkirche und versuchen, einen Polizeieinsatz zu provozieren; sie hoffen, dass dabei auch die Flüchtlinge abgeführt werden. Vor der Kirche versammeln sich 60 UnterstützerInnen der Refugees. Um 17 Uhr verlassen die „Identitären“ die Kirche, die Polizei führt sie ab.

**16.2.:** Unterstützungs-Demo vom Westbahnhof zum Innenministerium. 3 Asylwerber nehmen das Angebot der Caritas an und übersiedeln in andere Unterkünfte.

Immer mehr Hungerstreikende müssen notärztlich versorgt werden.

**31.12.:** Kardinal Schönborn besucht die Refugees in der Votivkirche.

**2.1.2013:** Innenministerin trifft Flüchtlingsvertreter, keine Lösung.

**1.2.:** Wiederaufnahme des Hungerstreiks

**13.2.:** Bundespräsident appelliert an die Asylwerber, in Ausweichquartiere zu übersiedeln, es ist ein bitterkalter Winter, die Kirche ist ungeheizt.

**18.2.:** Hungerstreik wird ausgesetzt

**28.2.:** Ein Sprecher der Asylwerber wird festgenommen, als er die Kirche trotz Warnungen verlässt, um zu einem Meeting zu gehen. Er wird in Schubhaft genommen.

**3.3.:** Übersiedlung aller Asylwerber in das Servitenkloster.

**26.7.:** Polizei verordnet für mehr als 20 der im Servitenkloster gemeldeten Asylwerber das „gelindere Mittel“, das heißt, sie müssen sich täglich am Kommissariat melden.

**28.7.:** 8 Pakistani werden, als sie sich vorschriftsmäßig bei der Polizei melden, inhaftiert, 4 von ihnen abgeschoben.

Bei einer Demo von MenschenrechtsaktivistInnen und Flüchtlingen wird eine Frau von einem Polizisten niedergestoßen, ein auf „Youtube“ veröffentlichtes Video dokumentiert den Vorfall. Laut Polizei

ein „Zusammenstoß“ mit dem Einsatzleiter.

**29.7.:** Kardinal Schönborn, der sich zurzeit beim Weltjugendtreffen in Rio de Janeiro befindet, macht sich große Sorgen um das Leben der von Abschiebung bedrohten Pakistanis. „Rechtsstaat und Menschlichkeit dürfen kein Widerspruch sein.“

**30.7.:** Kurier-Artikel von Doris Knecht: Das Innenministerium habe „Einreisezertifikate von der pakistanischen Botschaft“ bekommen. Auf die Frage nach der Sicherheit der Abgeschobenen, die doch wegen der Verfolgung in ihrer Heimat geflohen waren, lautet die Antwort aus dem Bundesasylamt, es seien „innerstaatliche Fluchtalternativen“ berücksichtigt worden. Die Innenministerin meint auf die Frage, ob den Abgeschobenen in Pakistan nichts passieren könne: „Ich kann auch nicht garantieren, dass einem Asylwerber in Österreich ein (sic!) Verkehrsunfall passiert.“

Für Pakistan gilt eine Reisewarnung, Drohnenangriffe und Selbstmordattentate geschehen hier täglich. Zitat eines Asylwerbers: „Normalerweise kommen Flüchtlinge, die nach Pakistan abgeschoben werden, direkt für Monate ins Gefängnis. Da wir uns jedoch kritisch über unsere Heimat geäußert haben und die pakistanische Regierung das mitbekommen hat, wissen wir nicht, was mit uns dort passiert. Viele Menschen verschwinden nach Abschiebungen.“ Einer der abgeschobenen Refugee-Aktivisten berichtet, dass seine Familie direkt nach seiner Abschiebung von den Taliban aufgesucht wurde – der Kontakt zu ihm ist abgebrochen.

Sicherheitslage für die pakistanische Zivilbevölkerung: In den letzten 5 Jahren sind über 1.500 ZivilistInnen bei Drohnenangriffen umgekommen, 300 wurden schwer verletzt. 352 Personen starben bei Selbstmordanschlägen. 1.030 Schulen wurden von terroristischen Gruppierungen zerstört. In der laut Innenministerium „sicheren Provinz“ Punjab wurden im letzten halben Jahr mehr als 7.000 Menschen gekidnappt. Im letzten Jahrzehnt sind insgesamt über 50.000 Tote zu beklagen. Für verfolgte Menschen gibt es in Pakistan keine „innerstaatliche Fluchtalternative“.

Zeitgleich mit den Abschiebungen werden Vorwürfe wegen „Schlepperei“ gegen AsylwerberInnen, auch gegen einige aus dem Servitenkloster erhoben, ohne dass Politik, Behörden oder Staatsanwaltschaft stichhaltige Beweise erbringen können. Viele Medien springen freudig auf diese Diffamierungskampagne auf.

**27.8.:** Auszug aus einem Interview mit Rechtsanwalt Lennart Binder im „Augustin“ von Kerstin Kellermann zum Verfahren gegen die 3 der Schlepperei angeklagten Asylwerber: „Sie wurden nicht

richtig belehrt, die Fristen um eine Rechtsvertretung zu organisieren, sind zu kurz (7 Tage), es gibt Sprach- und Übersetzungsprobleme, Asylgerichtshof lässt keine Beweisvorbringung zu, Recherchen in den Herkunftsländern werden verhindert, bei den pakistanischen Flüchtlingen wurden keine mündlichen Verhandlungen durchgeführt. Der Asylgerichtshof ist gezwungen, die Länderdokumentation des Innenministeriums als Grundlage für die Entscheidung heranzuziehen. Einwände oder Ergänzungen sind nicht erlaubt. Der Asylgerichtshof schaut den Akt auch gar nicht an, segnet nur die 1. Instanz ab ohne ihn zu prüfen. Die Asylgerichtshof-Richter haben keine Richterausbildung, sie sind Beamte.“

Als Parallele zur „Operation Spring“ 1999 versucht der Staat, die Asylwerber zu kriminalisieren, indem er ihnen „Schlepperei und Millionengewinne daraus“ vorwirft.

**22.9.:** In Peshawar sterben über 75 Menschen bei einem Bombenanschlag auf eine Kirche. AktivistInnen aus dem Refugee-Protest-Camp legen vor der Servitenkirche einen Kranz im Gedenken an die Opfer nieder.

17 Refugees suchen erneut Schutz vor drohenden Abschiebungen in der Votivkirche, die Erzdiözese und der Pfarrgemeinderat fordern die Polizei zur Räumung auf, diese erfolgte gewaltlos.

Die wiederholte Äußerung der Innenministerin, die Refugees wären „Wirtschaftsflüchtlinge“ zeigt, wie wenig sie die Situation in den Ländern kennt. „Wenn tote Familienmitglieder, Folter und Gewalt für sie ökonomische Fluchtgründe sind, verhöhnt sie uns und zeigt, wie wenig ihr das Leben von Schutzsuchenden in Österreich wert ist“, meint ein Flüchtling.

**29.9.:** Nationalratswahl; wichtigstes Wahlprogramm der FPÖ, wie gewohnt, Hetze gegen Flüchtlinge und „Fremde“.

**14.10.:** Eine globale Jury zeichnet Menschen, Initiativen und Projekte aus, die auf internationaler Ebene zum Wohl der Gesellschaft im sozialen, ökologischen oder ökonomischen Sinne beitragen. Der Refugee-Protest wird als bestes Projekt für den „Elevate Award“ nominiert!

Am **15.10.** richten die Refugees einen offenen Brief an die österreichische Bevölkerung mit der Bitte um Zurverfügungstellung einer neuen Unterkunft, in der sie gemeinsam wohnen und auch Veranstaltungen machen können – denn mit Ende Oktober müssen sie das Servitenkloster verlassen.

Vom **30.10. bis 4.11.** dürfen sie in der Akademie der Bildende Künste unterkommen, danach leben sie in verschiedenen Unterkünften in Wien.

**Hannelore Stoff**

# „Die Gedanken sind frei“

Statement (Auszug) der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen zur Repression gegen die Künstlerin Marika Schmiedt

Fassungslos haben wir die aktuellen Entwicklungen rund um die Demontage des jüngsten Kunstwerks von Marika Schmiedt – die lang-jähriges aktives Mitglied der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen ist – verfolgt.

Marika Schmiedts Ausstellung „Die Gedanken sind frei. Angst ist Alltag für Roma in EUropa“ thematisiert anhand von 31 im öffentlichen Raum installierten Plakatcollagen die Verfolgung und Diskriminierung der Rom\_nija im Europa der Vergangenheit und Gegenwart.

Noch vor der Eröffnung der von der Linzer Stadtwerkstatt und der Galerie Hofkabinett im Rahmen des Altstadt-fests veranstalteten Ausstellung kam es zu einem rassistischen Übergriff: Die Künstlerin und eine Mitveranstalterin wurden von Passant\_innen beschimpft und massiv bedroht, die Ausstellung beschädigt.

Aber damit nicht genug: Genau zwei Tage waren die Collagen der Öffentlichkeit zugänglich, bis die Ausstellung am Vormittag des 16. April von Polizeibeamten\_innen demontiert und dabei zerstört wurde. Laut polizeilicher Auskunft stuft der „Verfassungsschutz“ die Collagen als „rassistisch“ ein.

Absurderweise wird also gegen Marika Schmiedts antirassistische Arbeiten unter dem Deckmantel des Antirassismus agiert. Absurd ist dies, weil die Künstlerin seit vielen Jahren antirassistische und antifaschistische Arbeit macht und sich insbesondere mit Kontinuitäten der Diskriminierung und rassistischen Verfolgung von Rom\_nija in Europa auseinandersetzt und diese in etlichen Arbeiten thematisiert. (...)

Wir sind schockiert.



Vor der Eröffnung der Ausstellung im öffentlichen Raum in Linz am 14. April 2013 – zwei Tage später war hier nichts mehr zu sehen.

Foto: Galerie Hofkabinett

Schockiert darüber, dass Marika Schmiedts klarer Blick auf rassistische Zustände Rassismuskritik gegenüber hervorbringt.

Schockiert über die Konfrontation mit dem gleichzeitig so absurden wie altbekannten Reflex der Täter-Opfer-Umkehr. Ein Reflex (um nicht von einer Strategie zu sprechen), auf den eine\_r im postnazistischen Österreich augenscheinlich unweigerlich stößt, wenn es um die Thematisierung eines rassistischen Normalzustandes und des Vorhandenseins von Kontinuitäten der Diskriminierung geht.

Der Untertitel der Ausstellung weist auf die alltägliche Erfahrung der Angst von Rom\_nija hin. Wir sind schockiert darüber, wie „gut“ sich die Ausmaße der Repression gegen die Präsenz der Collagen im Öffentlichen Raum – und damit auch gegen den so dringenden Widerstand – in das im Untertitel der Ausstellung bereits benannte beängstigende Klima einreihen.

Wir sind schockiert über das erschreckende Zusammenspiel von rassistischen Übergriffen Einzelner

und der Diskriminierung auf struktureller Ebene durch Polizeibehörden, das hier deutlich sichtbar wird. (...)

Und wir erwarten gespannt die Beantwortung der parlamentarischen Anfrage, von Karl Öllinger und Freund\_innen am 14. Mai 2013 gestellt wurde.

*Statement versendet am 26. Juni 2013 an zahlreiche Organisationen, Institutionen und PolitikerInnen.*

## **WAS DANACH GESCHAH ...**

Seit der Aussendung des Statements sind mehrere Monate wie im Flug vergangen. In der Zwischenzeit hat sich einiges rund um die Ausstellung ereignet:

Erfreulicherweise haben die 31 Exponate bereits mehrere Ausstellungsorte gefunden. Unter anderem fand am 7. Oktober im Alten Rathaus Linz die Eröffnung statt – allerdings unter Polizeischutz, denn im Vorfeld hatte eine Protest-Mailflut von ungarischen Nationalist\_innen das Linzer Rathaus überrollt.

In den Protestmails wurden die Plakatcollagen als „ungarnfeindlich“ und „rassistisch“ bezeichnet. So kam man im Linzer Rathaus zu der Vermutung, dass ein weiterer tätlicher Angriff auf die Ausstellung nicht auszuschließen sei. Die Eröffnung verlief jedoch ruhig – endlich konnten die Collagen in Linz bewundert werden.

Außerdem wurden sie im Rahmen der Ausstellung „Romani lives & To one's name“ im Wiener WUK (9. Juli – 30. August 2013) sowie bei der Roma Pride, einer Kundgebung für die Rechte der Roma am 6. Oktober in Wien, gezeigt.

Ebenfalls erfreulich – wenn auch nicht verwunderlich – ist im Zusammenhang mit der Zerstörung von Marika Schmiedts Ausstellung Mitte April in Linz, dass die Ermittlungen gegen sie eingestellt wurden, da – Welch Überraschung – keine gerichtlich strafbare Handlung vorliegt. Den zynisch wirkenden Tatverdacht der Verhetzung gegen eine Künstlerin zu wenden, die seit Jahren Rassismus und Diskriminierung auf unterschiedlichen Ebenen thematisiert und kritisiert, konnte nicht lange aufrecht erhalten werden – und hat sich als Blamage für die Exekutive erwiesen.

Die Künstlerin ist nach eigener Aussage „tagtäglich mit Mails oder per Facebook oder mit Kommentaren auf meinem Blog konfrontiert, die diese Ausstellung thematisieren. Von wirklich saublöd bis böseartig. Von – was schon bekannt ist – ich würde das ungarische Volk beleidigen, das Volk verhetzen und Lügen über das Land verbreiten. Wie soll's mir damit gehen? Es ist zum Teil unangenehm und zum Teil einfach lästig, dass man sich mit so was

beschäftigen muss. Dieser Wahnsinn, diese Umkehrung: nicht die Verhältnisse werden thematisiert, sondern meine ekelhaften Plakate.“ (Interview auf <http://fm4.orf.at/stories/1726827/>)

Das Sichtbarmachen der Verhältnisse birgt viel Konfliktpotenzial in sich. Das Ringen um das Aufzeigen der Kontinuitäten von Diskriminierung und rassistischer Verfolgung von Rom\_nija in Europa ist nicht zuletzt ein Ausdruck der Ignoranz von Seiten Angehöriger der Mehrheitsbevölkerung, die die Möglichkeit ausschöpfen, sich auf ihren Privilegien auszuruhen, um sich dann und wann zu echauffieren, wenn jemand zum Beispiel mit künstlerischen Mitteln den Finger in die Wunde legt.

Wir bewundern den Mut von Marika Schmiedt, sich dem immer wieder auszusetzen, zeigen uns im höchsten Maße solidarisch mit ihr und schließen uns Tina Leisch an, wenn sie konstatiert: „All diese Fragen hat Marika Schmiedt nicht nur aufgeworfen, sondern als Konfliktprozess in Gang gesetzt. Sie hat ein Werk geschaffen, das Institutionen zwingt, brennende gesellschaftliche Fragen zu verhandeln.“ (<http://marikaschmiedt.wordpress.com/2013/05/27/tina-leisch-zu-die-gedanken-sind-frei-ausstellung-am-baustellenzaun/>).

Die von uns mit Spannung erwartete Beantwortung der parlamentarischen Anfrage erfolgte im Übrigen am 12. Juli 2013 und ist leider nicht sehr gehaltvoll ausgefallen. Nachzulesen ist sie unter: <http://marikaschmiedt.wordpress.com/2013/07/18/antwort-auf-parlamentarische-anfrage-zur-kunstaktion-verhetzungsanzeige-plakate-am-baustellenzaun>

## ***Maria Dalhoff***

**«Die Gedanken sind frei» Angst ist Alltag für Roma in Europa**

Bild/Textband, 80 Seiten, Deutsch/Englisch, Eigenverlag, Wien 2012

Direkt bei Marika Schmiedt zu bestellen:  
[marika.schmiedt@chello.at](mailto:marika.schmiedt@chello.at)

# Feminismus und Antifaschismus

Herausgeber\_innenkollektiv: „Fantifa. Feministische Perspektiven antifaschistischer Politik“, edition assemblage 2013, 13,20 Euro

Das Buch beschreibt – in einem lebendigen Bewusstsein von FrauenbewegungsGeschichte „von unten“ – mittels Interviews, Original-Flugblättern, Artikeln, inhaltlichen Entwicklungslinien und gesellschaftlichen Zusammenhängen die Auseinandersetzungen um Feminismus und Antifaschismus („Antifa“). Es werden „Fantifa“-Gruppen, „Frauen-Antifa“- und „FrauenLesben-Antifa“ aus Deutschland und Österreich, die in den frühen 90er Jahren entstanden, aber auch Antifa-Gruppen mit Schwerpunkt auf antisexistische und feministische Perspektiven, vorgestellt und nachgefragt, was aus ihnen wurde. In einem eigenen Kapitel werden auch männliche Perspektiven antisexistischer Antifa-Politik thematisiert.

Die „Fantifa“ wird als selbstverständlicher Teil der antifaschistischen Bewegung gesehen und ihre Auseinandersetzungen als

grundlegende Debatten beschrieben, z.B. (Mit-) Täterinnenschaft von Frauen im Nationalsozialismus, feministische Faschismusanalyse und die Tatsache, dass faschistische Ideologie immer auch patriarchale Ideologie ist, Kritik am Sexismus in männlich dominierten Antifa-Zusammenhängen, Aktivitäten rechter Frauen und der gesellschaftliche Blick auf rechte Frauen.

Das Buch will motivieren, sexistische Denk- und Handlungsweisen zu hinterfragen und zu ändern und will feministische Perspektiven in aktueller antifaschistischer Politik diskutieren.

Eine Kritik habe ich daran: Zwar wird in der Einleitung auf Feministinnen und Frauen aus dem antifaschistischen Widerstand in den 30er und 40er Jahren Bezug genommen, in der inhaltlichen Auswahl bleibt dies aber eine Leerstelle. Die Inhalte und

Auseinandersetzungen von Gruppen, die sich im feministischen antifaschistischen „Gedenken“ engagieren und agieren, kommen leider nicht vor, sei es die „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark“, die aktive Beteiligung von Feministinnen bei den Befreiungsfeiern in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, die Mitarbeit in den Lagergemeinschaften Ravensbrück & Freundinnen (in Österreich und Deutschland), das feministische Gedenken im Rahmen der Befreiungsfeier in der Gedenkstätte Mauthausen oder die „FrauenLesbenWanderungen auf den Spuren der PartisanInnen“, um nur die wichtigsten zu nennen. Aber das Buch ist dennoch (auch für diese Initiativen und Gruppen) ein sehr wichtiges, bewegendes und grundsätzliches Dokument für feministische und antifaschistische Praxen.

**Lisa Steininger**

## Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen

Unter diesem Titel haben sich von Herbst 2012 bis Frühjahr 2013 zahlreiche Personen Gedanken für die Region gemacht, um mit dem Wissen um die Vergangenheit in die Zukunft zu blicken, sie positiv zu gestalten und eine Vision für die Region zu entwickeln. In Ideenwerkstätten wurde von Menschen aus den Gemeinden Mauthausen, Langenstein und St. Georgen viel Kreativität in die Zukunft ihrer Region investiert. Parallel dazu liefen Fokusgruppen mit fachkundigen Personen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Regionalentwicklung und Gedenkkultur.

Anlass waren geplante Unterschutzstellungen durch das

Bundesdenkmalamt, die in der Bevölkerung große Emotionen und Diskussionen auslösten. Der vom Bundesdenkmalamt einberufene „Runde Tisch“ befürwortete daraufhin die Einreichung eines Projektvorhabens, das – über die Problematik des Denkmalschutzes hinaus – ein gegenwartsbezogenes Lernen aus der Geschichte der Region unterstützen soll. Ziel war es, unter Einbeziehung des belastenden Erbes der Vergangenheit gemeinsam Ideen für eine lebenswerte Zukunft in der Region zu entwickeln. Dazu bedarf es einer bewussten, insbesondere regionsinternen Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen

Erbe und einer möglichst breiten Beteiligung der Einheimischen.

Es entstand eine große Zahl an konstruktiven Ideen für die Beteiligung der Bevölkerung am Gedenken, das bisher ja nahezu isoliert von ihr stattgefunden hat. Eine Auswahl an Ideen ist auf der Homepage [www.bewusstseinsregion.at/ideen.html](http://www.bewusstseinsregion.at/ideen.html) nachzulesen.

In einer Klausur am 4. Dezember 2013 wurden gangbare Perspektiven für die nächsten Jahre entwickelt. Wir hoffen sehr auf die Nachhaltigkeit dieser Initiative, um Erinnern und Gedenken in der Bevölkerung zu verankern – im Interesse einer menschlicheren Zukunft!

**Brigitte Halbmayr**



# Fritzi Furch (1924 – 2012)



Fritzi Furch am 8. Mai 2012 beim Treffen der Lagergemeinschaft. Wir feiern ihren 88. Geburtstag. Fotos: Hannelore Stoff

Fritzi Furch (li.) 2011 bei der Gedenkfeier in Ravensbrück. Hier hat sie sich zusammen mit Fini Oswald (r.) bei Gaby Schmoll untergehakt. Foto: Sylvia Köchl

Friederike „Fritzi“ Furch, geb. Jaroslavsky, wuchs in einer Wiener Arbeiterfamilie auf. Ihr Vater, ein leitender Funktionär der KPÖ, weckte ihr politisches Interesse. Die Kämpfe im Februar 1934 prägten sich in ihr Gedächtnis ein.

Weil sie sporadisch politische Schriften transportiert hatte, wurde sie im Jänner 1940 von der Gestapo verhaftet. Ihr wurde „Vorbereitung zum Hochverrat“ und „Betätigung für die KPÖ“ vorgeworfen. Wegen ihres jugendlichen Alters von erst 16 Jahren kam sie in das Gefängnis des Jugendgerichtshofs. Dort musste sie als Hausarbeiterin vor allem Putzarbeiten verrichten.

Ihr Vater war ebenfalls verhaftet worden. Kurz bevor Fritzi Anfang Jänner 1942, nach zwei Jahren Haft, ins KZ Ravensbrück deportiert wurde, wurde er in Plötzensee hingerichtet.

Fritzi musste im KZ zuerst im Wirtschaftshof in der Stoffweberei, dann im Büro des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes und der Bauleitung der SS arbeiten. Mithäftlinge unterstützten das „Lagerkind“ und ermöglichten ihr das Überleben.

Am 26. Mai 1945 kam sie, nun 21 Jahre alt, wieder nach Wien zurück. Sie sah sich mit Unverständnis und Desinteresse bezüglich ihres Schicksals konfrontiert. Erst mit ihrem Mann und gemeinsamen Freunden aus der kommunistischen Partei, die ebenfalls im KZ interniert waren, war ein Austausch darüber möglich. Ihr Mann, Bruno Furch,

war Journalist bei der „Volksstimme“ und bildender Künstler. Er war Spanienkämpfer und im KZ Dachau und Flossenbürg inhaftiert. Fritzi selbst arbeitete als Kanzleibeamtin.

Warum Fritzi immer wieder zur Befreiungsfeier nach Ravensbrück fuhr, begründete sie so: Wenn niemand mehr an den Ort des Schreckens kommt, sind die Opfer und ihre Leiden vergessen. Fritzi hatte auch nicht das Gefühl, durch die Jahre der Haft etwas im Leben versäumt, sondern durch die gelebte Solidarität ihrer Mitgefangenen viel gewonnen zu haben.

Sie verstarb plötzlich am 10. Dezember 2012 – wir werden sie nie vergessen.

## Hannelore Stoff

### Friederike Furch: „Lagerkind“

Im Rahmen der Filmreihe „VISIBLE“ (2009), die sich besonders mit den innerfamiliären Nachwirkungen der KZ-Haft auseinandersetzt, porträtierte Bernadette Dewald Fritzi Furch. Für diesen Film erzählte Fritzi erstmals ihre Lebensgeschichte vor der Kamera.

Das Video kann hier angesehen werden: [www.ravensbrueckerinnen.at](http://www.ravensbrueckerinnen.at) (unter „Recherche“ links auf „Edition Visible“ gehen).

# Ceija Stojka (1933 – 2013)

Am 28. Januar 2013 ist Ceija Stojka gestorben.

Ceija Stojka wurde am 23. Mai 1933 in der Steiermark geboren. Die Familie zog 1939 – bereits geschmäht und verfolgt – nach Wien, Vater Wakar wurde 1941 ins KZ verbracht und ermordet, Mutter Sidonie und die Kinder Mitzi, Kathi, Hansi, Karli, Ceija und Ossi wurden 1943 ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert, wo Ossi starb. Ceija überlebte Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen, wo sie befreit wurde. Fast alle in ihrer Großfamilie waren ermordet worden. Rund 9.500 österreichische Roma und Sinti (von 11.000 bis 12.000) wurden von den Nationalsozialisten umgebracht.

1988 veröffentlichte Ceija ihre Autobiografie „Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin“. In „Reisende auf dieser Welt. Aus dem Leben einer Rom-Zigeunerin“ (1992) erzählte sie von dem Leben nach ihrer Befreiung und ihrer Beziehung zur Musik. 2005 berichtete sie in „Träume ich, dass ich lebe? Befreit aus Bergen-Belsen“ (wie die vorgegangenen Bücher herausgegeben von Karin Berger) über die letzten Monate im KZ Bergen-Belsen.

Ceija Stojka war Musikerin, Erzählerin, Malerin, sie schrieb Gedichte und Lieder in Romanes und Deutsch. In „Auschwitz ist mein Mantel“ berichtete sie 2008 in Worten und Bildern von ihren Erfahrungen:

*auschwitz ist mein mantel*

*du hast angst vor der finsternis?  
ich sage dir, wo der weg menschenleer ist,  
brauchst du dich nicht zu fürchten.*

*ich habe keine angst.  
meine angst ist in auschwitz geblieben  
und in den lagern.*

*auschwitz ist mein mantel,  
bergen-belsen mein kleid  
und ravensbrück mein unterhemd.  
wovor soll ich mich fürchten?*

2009 verlieh ihr Kulturministerin Claudia Schmied den Titel „Professorin“, DÖW-Mitarbeiter Andreas Peham würdigte in seiner Laudatio ihre



Videostill „Lungo drom. Langer Weg“, Marika Schmiedt

unermüdliche Arbeit als Zeitzeugin: „Hundert, ja Tausenden Schülerinnen und Schülern hast Du mittlerweile vom Erlittenen erzählt. [...] Du wirst zu Recht für ein neues Selbstbewusstsein der österreichischen Roma mitverantwortlich gemacht. Als eine der Ersten gingst Du Ende der 1980er Jahre mit Deinen Erinnerungen an die Öffentlichkeit, wagtest Du den Schritt aus dem Verborgenen.“

„Ich muss davon berichten, wie die Rom gelebt haben und wie sie leben, und was ihnen geschehen ist“, schrieb Ceija Stojka, „überall, wo wir damals waren, die Plätze der Rom, wo sie gelagert haben, die habe ich ja noch im Kopf. Diese Bilder habe ich ja noch in mir. Und die hole ich mir dann hervor. Die Natur ist mein Leben, ich halte mich gern an einem Baum an.“

## Christine Schindler

Für die Portrait-Reihe „VISIBLE“ (ÖLGR/F 2009), in der es besonders um die Frage geht, wie sich die NS-Verfolgung auf die nachfolgenden Generationen auswirkt, drehte Marika Schmiedt den Film „Lungo drom. Langer Weg“: „Sie hat den Massenmord an Roma und Sinti in den Konzentrationslagern als eine der wenigen überlebt: die Künstlerin Ceija Stojka. Die Angst, die durch ihre Erinnerungen an die grauenhafte Kindheit im Todeslager und die wieder zunehmenden Verfolgungen von Roma in Europa wach gehalten wird, hat sie an ihre Kinder und Enkelkinder weitergegeben – aber auch die Liebe zum Leben.“ Das Video kann hier angesehen werden: [www.ravensbrueckerinnen.at](http://www.ravensbrueckerinnen.at) (unter „Recherche“ links auf „Edition Visible“ gehen).

# Wilhelmine Riepan (1926 – 2013)

Wilhelmine Riepan kam am 30. Mai 1926 in Sittersdorf, Kärnten, zur Welt. Als sie 18 Monate alt war, kam sie zu ihrer Tante in Pflege, die sie groß gezogen hat. Wilhelmine half im Haushalt mit, wo sie dringend benötigt wurde, musste dann aber auch auf ein Pflichtjahr an eine andere Arbeitsstelle. Die Abwesenheit der Nichte bescherte der Tante eine Kürzung der Lebensmittelkarten, was diese zu einer Beschwerde bei der Reichskanzlei bewog. „Und nun ging die Zankerei an“, wie sich die Tante, Helene Hirm (später verheiratete Schunko), im September 1945 erinnerte. Bürgermeister, Gauleiter und Rechtsanwalt von Frau Hirm stritten um Ansprüche und damit auch um die Zukunft des Mädchens. BDM-Verweigerung und dass Wilhelmine Opfer sexueller Belästigungen geworden war, sollen damals, wenn auch nicht ausgesprochen, ebenfalls mitverhandelt worden sein.

„Eines schönen Tages“, so die Tante weiter, „wurde meine Nichte von der Gendarmerie Eberndorf abgeholt und der Vormundin übergeben, welche sie an das Jugendamt in Klagenfurt überstellte. Von dort wurde sie in das Jugendlager nach Thüringen abgeführt.“ Welches Lager dies war, konnte nicht eruiert werden. In der Erinnerung der Tante konnte Wilhelmine nach einem Monat aus dem Lager entkommen, ging dann eine weite Strecke zu Fuß und fuhr bis Klagenfurt mit der Bahn. Von Klagenfurt kam Hermine zu Fuß nächstens zur Tante zurück.

Die nächsten acht Monate hielt Tante Hirm ihre Nichte versteckt. Ein gefährliches Unterfangen, das jedesmal, wenn es an der Tür klopfte, großes Herzklopfen verursachte. Dann wurde Helene Hirm wegen des Verbleibs ihrer Nichte zur Gestapo nach Klagenfurt vorgeladen. Statt der Vorladung nachzukommen, ging sie mit ihrer Nichte in die Berge zu den PartisanInnen, auf die sie in Lobnig bei Eisenkappel stießen und bei denen sie sich 14 Tage lang im Wald aufhielten. Bei einem Zusammenstoß zwischen der SS und den PartisanInnen gerieten die beiden Frauen in Gefangenschaft und bald darauf ohne jedes Urteil ins KZ Ravensbrück. Dort wurden sie am 3. Juni 1944 registriert. Über die Zeit im Lager verlor Helene Hirm nur zwei Zeilen: „Die Behandlung dort war keine rosige. Das Essen war sehr gering und schlecht.“ In den in Ravensbrück erhalten gebliebenen Unterlagen finden sich keine weiteren Hinweise auf die beiden Frauen.

Im Juni 1947 bescheinigte ein Arzt Wilhelmine Riepan: „Die Patientin ist schwer neuropathisch.

Sie leidet an Schlaflosigkeit, wenn sie schläft, verfolgen sie fürchterliche Träume, sie ist schreckhaft, hat dauernd Furcht und Kopfschmerzen. Der ganze Gesundheitszustand ist gestört. Chronischer Magenkatharr und Verdauungsstörungen, Anfälle infolge Herzneurose, Nervenschmerzen im Rücken, in den Armen und Beinen wechseln einander ab.“ Auch ein Knöchelbruch zeige trotz ihrer Jugend keine Heiltenz. Dieser Befund, so der Arzt weiter, „kann als Folgezustand nach der langen Inhaftierung in Konzentrationslagern während der Entwicklungsjahre des Mädchens angesehen werden.“

Der schlechte Gesundheitszustand hat Wilhelmine Riepan ihr Leben lang begleitet. Rund 20 Medikamente musste sie die letzten Jahre täglich nehmen, gegen Rheuma und Herzprobleme, gegen Wassersucht und anhaltende neurologische Störungen. „Die Angst vorm Lager“, so ihr Ziehsohn Alfred Landfried, „hat sie nie losbekommen.“ Alfred wurde von Wilhelmine Riepan als Ersatzsohn – eigene Kinder hatte sie keine – aufgenommen, wie sie selbst damals von ihrer Tante Helene Hirm. Die letzten 26 Jahre hat sich Alfred, gemeinsam mit Wilhelmine Riepan unter einem Dach lebend, um sie gekümmert. Auf der Parte zu ihrem Tod am 4. April 2013 hat er neben das Porträt seiner Ziehmutter einen Ausspruch von ihr gesetzt, der sie durch ihr Leben begleitet hat und ihr als Ziel sehr wichtig war: „Dem Leben vergeben, Frieden finden, ausruhen bei meiner lieben Tante Helene.“

**Brigitte Halbmayr**

# Marija „Rapa“ Šuklje (1923 – 2013)

Marija Šuklje, genannt Rapa, wurde 1923 als Kind einer gebildeten bürgerlichen Familie in Ljubljana geboren. Schon als Teenagerin war sie bei der kommunistischen Jugend aktiv. Sie begann ein Studium der Rechtswissenschaften, doch nachdem 1941 die Deutsche Wehrmacht in Jugoslawien einmarschiert war, schloss sie sich der slowenischen PartisanInnenbewegung Osvobodilna Fronta (OF) an. 1944 wurde sie verhaftet, nachdem andere GenossInnen unter der Folter bei Verhören zusammengebrochen waren. Gemeinsam mit ihrer Freundin Marta Vulič wurde Rapa ins KZ Ravensbrück deportiert. Nach wenigen Wochen wurden sie getrennt und in verschiedene Außenlager gebracht – Rapa kam nach Neustadt-Glewe, wo für die Norddeutschen Dornier-Werke Teile von Jagdflugzeugen gefertigt und montiert werden mussten. Sie erlebte die Befreiung durch die Rote Armee, ihre Freundin Marta überstand den Todesmarsch vom Außenlager Barth.

Rapa Šuklje setzte nach 1945 ihr Jura-Studium fort, studierte außerdem noch Vergleichende Literaturwissenschaften und begann 1948, bei Radio Ljubljana als Kulturredakteurin zu arbeiten. Sie machte sich rasch einen Namen als kompetente und treffsichere Film- und Theaterkritikerin. Ab den 1960er Jahren übersetzte Rapa Šuklje zahlreiche Literaturklassiker ins Slowenische, darunter Werke von Jane Austen, Selma Lagerlöf, John Steinbeck, Virginia Woolf, Oscar Wilde, Alfred Döblin, den Brontë-Schwestern und vielen anderen mehr. Dazu kamen eigene literaturwissenschaftliche Studien und Theaterstücke. Sie war Mitbegründerin der Zeitschrift „Ekran“ für Film- und Fernsehkritik und Mitherausgeberin einer Buchreihe über wichtige slowenische Frauen in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Rapa Šuklje engagierte sich aber auch in der slowenischen Häftlingsorganisation der Ravensbrück-Überlebenden und beteiligte sich als Delegierte viele Jahre an der Arbeit des Internationalen Ravensbrück-Komitees.

Die neue Obfrau der ÖLGR/F, Antonia Würnitzer, hatte das Glück, Rapa 2010 bei der Befreiungsfeier in Ravensbrück kennenzulernen: „Lebhaft ist mir Rapas Schilderung der zweitägigen Odyssee in Erinnerung, zu der die Anreise zur Mahn- und Gedenkfeier im 65. Jahrestag der Befreiung, dem Jahr der Aschewolke geworden war. (Der Ausbruch des Vulkans Eyjafjallajökull auf Island hatte ja Mitte April 2010 aufgrund



*Rapa Šuklje im November 2012  
Foto: Borut Krajnc/Ekran*

der ausgetretenen Vulkanasche zur Einstellung des Flugverkehrs in weiten Teilen Nord- und Mitteleuropas geführt.) Rapa erzählte mir damals im Raucher\_innen-Salon unserer Unterkunft in Fürstenberg von der Anfahrt mit dem Zug, besser gesagt, den Zügen, erzählte mir von den Fehlaukünften mehrerer Schaffner, von stundenlangen Wartezeiten auf unbequemen Bänken in Bahnhöfen und schloss ihre Erzählung mit einem schelmischen Lachen auf den Lippen und dem Kommentar, dass ihnen nach ihrer Ankunft wenigstens nicht die Haare geschoren wurden. Das hat mich zutiefst beeindruckt. Das werde ich nie vergessen.“

Als Rapa Šuklje nun am 16. April 2013 im 90. Lebensjahr starb, wurde sie in den slowenischen Medien als Doyenne des slowenischen Filmjournalismus und als eine der wichtigsten Übersetzerinnen des Landes betrauert.

Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen wird sie als wichtige Mitstreiterin im Internationalen Ravensbrück-Komitee sehr vermissen.

**Sylvia Köchl**

# Friederike Jandl (1919 – 2013)

Friederike Jandl wäre heuer 94 Jahre alt geworden. Ich durfte sie im Herbst 1998 kennenlernen. Für ein Interview habe ich sie in ihrem Haus in Wolfsberg besucht. Bei einer ehemaligen Wirtin zu Gast, gab es für mich und die Kamerafrau Gerda Klingenböck nach getaner Arbeit selbstverständlich ein gemeinsames Mahl: einen köstlichen Schweinsbraten. Und mit einem Sack großer Nüsse, frisch vom Baum, zogen wir weiter.

Friederike kam am 30. Oktober 1919 als ältestes Kind von Theresia und Hans Kalcher auf die Welt. Zwei Brüder folgten. Der Vater war von Beruf Jäger und diente bei mehreren Grundeigentümern. Schließlich fand er Arbeit in einem Sägewerk in Kärnten, ebenso die Mutter, sogar Friederike musste manchmal aushelfen. Es gab nicht ausreichend Geld, um der Tochter eine Berufsausbildung zu ermöglichen. So begann Friederike sehr früh ihr Arbeitsleben. Mit dreizehneinhalb Jahren wurde sie ausgeschult und musste bald selbst ihr tägliches Brot verdienen. Zuerst bei Bauern, dann in Haushalten, bevorzugt in Wien, schließlich verschlug es sie nach Köln, das war bereits im Jahr 1938. Sechs Jahre später – Friederike hatte inzwischen geheiratet – kehrte sie nach Kärnten zurück, auf der Flucht vor den Bomben der Alliierten.

In dem Graben hinter Ebriach bei Eisenkappel war die Familie von Friederike die einzige Deutschsprachige weit und breit, „selbstverständlich“ half man den PartisanInnen, es war geradezu unumgänglich – „sonst hätten sie uns erschossen“. Der Vater half mit Lebensmitteln und v.a. mit Patronen aus und stand durchaus in freundschaftlichem Kontakt zu ihnen, Tochter Friederike brachte ab und zu Brot und Kaffee.

Am 8. April 1944 wurde Friederike Jandl von vier ihr sehr gut bekannten Gendarmen beim Verlassen eines Gasthauses verhaftet, kurz darauf auch ihr Vater. Den Vorwurf der PartisanInnenunterstützung nahm sie zur Gänze auf sich, sodass der Vater wieder nach Hause gehen konnte. In ihrer Akte, die sie später zu Gesicht bekam, wurde sie als „politisch unzuverlässig“ eingestuft.

In der Haft in Klagenfurt an Gelbsucht erkrankt, wurde sie jedoch nicht in ein Krankenhaus, sondern ins KZ Ravensbrück überstellt. Die dort erlebten Schrecken ihrer einjährigen Haft hat sie nie vergessen – noch viele Jahrzehnte später galt, „jeden Tag, wenn ich die Augen zugemacht habe, war ich im



Friederike Jandl 1998 beim Interview.  
Foto: Brigitte Halbmayr

Lager“. Schon die Ankunft war ein Schock. Doch sie hatte das Glück, eine Arbeit im Büro der politischen Abteilung zugeteilt zu bekommen. Dort war es trocken und sogar warm. Ihre Aufgabe war es, auf Karteikärtchen die Zu- und Abgänge sowie die Toten festzuhalten. Diese Arbeit in SS-Nähe ermöglichte es ihr, immer die neuesten Nachrichten in den Block mitzubringen – Rosa Jochmann erinnerte sich später daran, wie sie immer schon auf Neuigkeiten von Friederike gewartet hatte.

Eine der schrecklichen Erinnerungen ans Lager betraf eine Wienerin, die gemeinsam mit ihr deportiert worden war. Diese hatte den Versprechungen der SS Glauben geschenkt und sich für das Bordell gemeldet – auch die hübsche Friederike Jandl war dazu gedrängt worden, sie widersetzte sich aber. Nach sechs Monaten kam die Wienerin wieder ins Lager zurück – „sie hat ausgeshaut wie ein abgebranntes Dorf“.

Mit einem mehrsprachigen Passierschein ausgestattet, schlug sich Friederike Jandl nach der

Auflösung des Lagers ganz alleine mit dem Fahrrad bis nach Hause durch. In Deutschland ging es ganz gut, doch „an der österreichischen Grenze war's mit der Freundlichkeit vorbei“.

Die ersten Jahre nach dem Krieg wollte sie nur vergessen und nach vorne blicken. Später stellte sie sich den Erinnerungen und fuhr auch mit den anderen Frauen der Lagergemeinschaft Ravensbrück zu den Gedenkfeiern am zehnten, dreißigsten und fünfzigsten Befreiungstag. Ihren Winkel mit der Nummer 41.365 hatte sie ihr Leben lang aufgehoben – ungewaschen, „da ist noch Ravensbrücker Staub drauf“. Große Freude hatte sie mit der Veröffentlichung ihrer Lebensgeschichte im Rahmen unserer Ravensbrück-Studien. Sie kaufte mehrere Dutzend Exemplare an, um sie dann an ihre FreundInnen und Bekannten zu verschenken.

Ihren dritten Ehemann unterstützte Friederike Jandl im Holzhandel, gleichzeitig führte sie 30 Jahre lang ein gut gehendes Gasthaus. Die letzten Jahrzehnte im Ruhestand hatte sie sich ihre Lebens- und

Unternehmungslust erhalten, auch nach dem Tod ihres Mannes vor einigen Jahren. Danach kümmerte sich ihre Freundin Hilde noch mehr als zuvor um sie, gemeinsam nahmen die beiden auch an den Feierlichkeiten zum 60-jährigen Bestehen der Lagergemeinschaft Ravensbrück 2007 im Parlament teil. Der telefonische Kontakt, in dem wir viele Jahre standen, wurde spärlicher, sodass die Nachricht vom Tod von Friederike Jandl am 17. Juli dieses Jahres eine traurige, bittere Überraschung war.

**Brigitte Halbmayr**

Zum Weiterlesen: „**Ich bin immer auf die Butterseite gefallen. Friederike Jandl**“, in: Helga Amesberger / Brigitte Halbmayr (Hg.): *Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung*. Wien 2001, Bd. 2, S. 111

## Otilie Bruder (1920 – 2013)

Zu Otilie Bruder, die wir, seit 1995 in der ÖLGRF engagiert, leider nie persönlich kennengelernt haben, lassen sich nur einige Eckdaten ihres Lebens wiedergeben. Diese stammen größtenteils aus einem Artikel der „Kleinen Zeitung“ aus dem Jahre 2006 anlässlich der Enttarnung einer ehemaligen Aufseherin in Ravensbrück, Elfriede Rinkel. Diese lebte ab 1959 in den USA, galt mit ihrem jüdischen Ehemann als „das typische jüdische Paar“, wurde dann aber – nach dem Tod des nichtsahnenden Ehemanns – vom Simon-Wiesenthal-Zentrum enttarnt und an Deutschland ausgeliefert. Otilie Bruders Erinnerung an die ehemalige Aufseherin wurden in dem Artikel zitiert.

Geboren wurde Otilie Bruder 1920. Als junge Frau verdingte sie sich als Magd auf einem Bauernhof in Haselbach bei Eibiswald in der Steiermark. Einem am Nachbarhof arbeitenden Zwangsarbeiter aus Osteuropa – wir schreiben das Jahr 1943 – steckte sie bei der Feldarbeit Zigaretten zu und wechselte ein paar Worte mit ihm. Harmlose menschliche Gesten, die damals strengstens verboten waren. Und daher Grund genug, in ein KZ deportiert zu werden. „Unser Nachbar war ein fanatischer Hitler-Anhänger. Er hat mich sofort angezeigt“, erinnerte sich Otilie Bruder. Über Eibiswald und das Gefängnis Paulustor in Graz, wo sie verhört wurde, erfolgte die Überstellung nach Ravensbrück.

„Wir haben dort kaum etwas zu essen gekriegt. Ein Stückl Brot und ein Häferl mit Wasser oder verdünnter Milch – das war unsere Verpflegung für einen Tag. Alle Zähne sind mir ausgefallen. Aber andere waren viel schlimmer dran: Wer krank geworden ist und nicht mehr hat arbeiten können, der war zum Tode verurteilt.“ Zur Aufseherin Rinkel meinte Otilie Bruder: „Ich erinnere mich noch genau an eine junge Bewacherin. Einen scharfen Hund hat sie gehabt und den hat sie auf uns gehetzt. Eine Gefangene ist sogar zerfetzt worden...“ Das Chaos der letzten Tage in Ravensbrück habe sie mit viel Glück überlebt, wie sie sagt: „Zwischen die Toten habe ich mich hineingelegt, damit mich niemand bemerkt, sonst hätten sie mich auch umgebracht.“

Völlig abgemagert gelangte sie nach Kriegsende in ihre Heimat zurück. 2006, als das Interview mit Otilie Bruder geführt wurde, war sie bereits bettlägrig und pflegebedürftig. Nun ist sie 93-jährig verstorben.

**Brigitte Halbmayr**

# Katharina Thaller (1921 – 2013)

Katharina Thaller wurde 1921 in Wutschein/Kärnten als fünftes von sieben Kindern ausgesprochen armer Leute geboren. Der Vater war schon in jungen Jahren Kriegsinvalid geworden und fand keine Arbeit mehr. Die Familie wohnte im Zuhaus eines Bauernhofs und musste die Miete abarbeiten. Das Haus hatte weder Strom noch eine Wasserleitung, es war kalt und feucht, die Kinder waren deswegen oft krank, eine Schwester starb sogar. Katharina, genannt Kathi, erkrankte mit zwei Jahren an Kinderlähmung und hatte seither eine kraftlose linke Hand.

Wegen seiner Erlebnisse im 1. Weltkrieg war ihr Vater den „Bibelforschern“, den späteren ZeugInnen Jehovas, beigetreten. Für Kathi Thaller war es ein Lichtbildervortrag der BibelforscherInnen über die Erschaffung der Erde, der sie so tief beeindruckte, dass sie mit 16 Jahren aus der katholischen Kirche austrat.

Mit dem Einmarsch der Nazis veränderte sich die Stimmung in dem winzigen Dorf, und der Druck auf die Familie nahm deutlich zu: Als Kathi Thaller selbst sich weigerte, beim BDM mitzumachen und der Vater den jüngsten Sohn nicht zur Hitler-Jugend geben wollte, wurden sie denunziert. Einen Monat, nachdem Katharina Thaller im April 1943 als Zeugin Jehovas getauft worden war, wurden sie und ihr Vater wegen ihres Glaubens schließlich von der Gestapo verhaftet, sie ins KZ Ravensbrück, der Vater ins KZ Dachau deportiert.

In Ravensbrück hatte sie das Glück, relativ bald in einen Block mit anderen Bibelforscherinnen zu kommen. Angesichts ihrer Behinderung war es ein weiterer Glücksfall, dass sie eineinhalb Jahre lang zur Putzarbeit im Büro des Schutzhaftlagerführers eingeteilt war. Ihr tiefer Glaube und die gegenseitige Unterstützung der Bibelforscherinnen, die sich als Schwestern bezeichnen, ermöglichten es Katharina Thaller, die immer brutaler werdenden Lebensumstände im KZ auszuhalten und zu überleben.

Als sie am 5. Juli 1945 nach Kärnten zurückkam, wurde sie von ihrem Vater, der ebenfalls überlebt hatte, bereits per Durchsage im Radio gesucht. Doch der Zusammenhalt in der Familie war zerstört, die Mutter verließ die Familie und auch die Geschwister verstanden sich nicht mehr. Eine Zeitlang wohnte Katharina Thaller mit ihrem Vater zusammen, litt aber sehr darunter, dass sie nicht einmal mit ihm über die Zeit im KZ reden konnte. Schließlich zog sie in eine eigene kleine Wohnung in Klagenfurt. Sie bekam eine kleine Opferrente und machte Predigtendienst,



*Katharina Thaller im Juli 2010. Foto: Gerti Malle*

wenn es ihre Gesundheit zuließ, denn sie war in den folgenden Jahrzehnten oft schwer krank.

Als die ZeugInnen Jehovas 1997 begannen, ihre Verfolgungsgeschichte aufzuarbeiten, erklärte auch sie sich bereit zu berichten und trat für die Ausstellung „Standhaft trotz Verfolgung“ (1998) zum ersten Mal mit ihrer Geschichte an die Öffentlichkeit. Zu dieser Zeit gab sie auch dem Projekt „VideoArchiv Ravensbrück“ der ÖLGR/F ein intensives lebensgeschichtliches Interview und stimmte wenig später zu, in der Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ (1999) porträtiert zu werden. Das Videointerview der ÖLGR/F wurde zudem Teil des Kinofilms „Vom Leben und Überleben“ (Bernadette Dewald und Gerda Klingensböck, 2000) – bei mehreren der in den nächsten Jahren folgenden Filmaufführungen war sie persönlich anwesend. 2009 trat sie für den Film „Jehova Gott hat mich am Leben erhalten“ (Marika Schmiedt, Reihe „VISIBLE“) noch einmal vor die Kamera.

Nun ist Katharina Thaller am 21. September 2013, kurz vor ihrem 92. Geburtstag gestorben.

## **Sylvia Köchl**

Zum Weiterlesen:  
[www.wegenachravensbrueck.net](http://www.wegenachravensbrueck.net)  
[www.lilawinkel.at](http://www.lilawinkel.at)

# PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.